

# Das Böse dahinter: Verschwörungstheorie, Populismus und die Kommunikation affektiver Polarisierung

**Zusammenfassung:** Der Artikel fragt nach der Funktion der Kommunikation verschwörungstheoretischen Wissens, populistischer Politik und affektiver Polarisierung. Er argumentiert, dass alle drei in einem gegenseitigen Stützzusammenhang verstanden werden sollten: Verschwörungstheorien erlauben Verständigungsunterbrechungen zu kommunizieren. Diese Verständigungsunterbrechungen sind kommunikative Entsprechungen affektiver Polarisierung – und affektive Polarisierung ist weniger eine Konsequenz *von* als vielmehr ein funktionales Äquivalent *zu* Themenpolarisierung. Indem affektive Polarisierung plausibilisiert, dass es bei politischen Entscheidungsszenarien um Grundsatzentscheidungen geht, *ohne* das in der Sachdimension begründen zu müssen, stützt sie die Inklusionsfunktion des Populismus. Verschwörungstheorien zeigen sich also als eine spezifische kommunikative Form, die es erlaubt, leeren politischen Antagonismus artikulieren.

Schlagwörter: Populismus, Verschwörungstheorie, Polarisierung, Antagonismus, Affekt

## Evil Lurks Behind: Conspiracy Theory, Populism, and the Communication of Affective Polarization

**Abstract:** The article investigates the function of communicating conspiracy theory knowledge, populist politics, and affective polarization. It argues that all three should be understood as supporting each other: Conspiracy theories allow to communicate barriers of understanding. Those barriers of understanding are communicative pendants of affective polarization – and affective polarization is not so much a result but rather the functional equivalent of issue polarization in characterizing political decisions as fundamental decisions without having to ground this in differences of the respective political programs, which supports the inclusive function of populism. Conspiracy theories therefore can be considered a specific communicative form, which allows for the articulation of empty political antagonism.

Keywords: Populism, Conspiracy Theory, Polarization, Antagonism, Affect

## Einleitung

›Die Gesellschaft ist gespalten‹ und ›Verschwörungstheorien greifen immer weiter um sich‹. Diese beiden Diagnosen gehören nicht nur zum festen Bestand der Allgemeinplätze des politischen Feuilletons. Sie werden auch in zahlreichen sozialwissenschaftlichen Untersuchungen abgerufen; spätestens wenn es darum geht, zu begründen, wie wichtig die genauere Untersuchung ist, warum Menschen sich von der Demokratie abwenden, Verschwörungstheorien glauben, für den politischen Dialog nicht mehr erreichbar sind

und den gesellschaftlichen Zusammenhalt gefährden. Nun tut es der Wichtigkeit dieser Forschung keinen Abbruch, festzuhalten, dass die Forschung, so sie sich gezielt diesen Ausgangsannahmen zuwendet, nicht zu einem einhelligen Schluss kommt, dass die entsprechende Zuspitzung so wirklich stattfindet.<sup>1</sup> Weder lässt sich eine weitere Verbreitung des Glaubens an Verschwörungstheorien dingfest machen (Uscinski et al. 2022) noch scheint die Diagnose einer gesellschaftlichen Spaltung – zumindest im Sinne eines im historischen Vergleich stärkeren Auseinanderdriftens der Einstellungen zu verschiedenen politischen Themen und vor allem über verschiedene Themen hinweg – die empirische Nagelprobe zu überstehen. Dieser Befund scheint für Deutschland und die meisten Länder Europas eindeutig (Mau et al. 2020; Westheuser 2022; Kaube/Kieserling 2022; Mau et al. 2023), aber auch in den USA deutet einiges darauf hin, dass die Spaltungsbehauptungen, auch wenn sie dort plausibler sein mögen, die Realität doch bei weitem übertreffen (Baldassarri/Page 2021; Layman et al. 2006). Das bietet Anlass zu einer ganzen Reihe innovativer Neuerungen dazu, wie Polarisierung konzeptualisiert wird (Baldassarri/Bearman 2007; Bail et al. 2018; Marchi 2022; Leonard et al. 2021). Insbesondere ist hier das Konzept der *affektiven* Polarisierung zu nennen, das den Schwerpunkt der Untersuchung auf die empfundene Abneigung zwischen politischen Lagern statt auf deren thematische Differenzen legt (Iyengar et al. 2019; Boxell et al. 2020).

Aus dieser meinerseits konstatierten Uneindeutigkeit der empirischen Befunde sollte man nicht schließen, dass die Öffentlichkeit sich einfach irrt und z. B. von einer Polarisierung überhaupt nicht die Rede sein könnte.<sup>2</sup> Genauso wenig folgt daraus, dass Verschwörungstheorien und Polarisierung nicht gefährlich sind oder werden können – ob und unter welchen Umständen und vor allem für wen, das sind Fragen, die in diesem Artikel nicht einmal touchiert werden können. Ich möchte die in vielerlei Hinsicht politisch viel weniger dringliche, soziologisch dennoch interessante Irritation, dass Spaltung und Verschwörungstheorien augenscheinlich in der öffentlichen Kommunikation als viel eindeutigeres Problem behandelt werden, als in der soziologischen Forschung, nicht zum Anlass nehmen, um ihrer Bedrohlichkeit oder ›Echtheit‹ nachzugehen. Vielmehr geht es mir darum, nach der Funktion ihrer kommunikativen Behauptung zu fragen.

Dieser Artikel schlägt also eine doppelte Blickverschiebung vor, die es erlaubt, nicht nur das Rätsel der seltsamen Diskrepanz zwischen öffentlicher Wahrnehmung und empirischer Messung des Glaubens an Verschwörungstheorien sowie zwischen gefühlter und gemessener Polarisierung zumindest ein Stückweit zu erhellen, sondern überdies auch

1 Dieser Artikel hat sehr von den Diskussionen in der Vorbereitung unseres gemeinsamen Forschungsprojekts zu Verschwörungstheorien profitiert (vgl. Fn. 5), wofür ich Markus Brunner, Florian Knasmüller, Oliver Nachtwey und Sarah Speck danken möchte. Ganz herzlich danken möchte ich außerdem den zwei anonymen Gutachter:innen und den Herausgeber:innen dieses Schwerpunktes, deren Anmerkungen die Argumentation entscheidend verbessert haben dürften und außerdem meine Aufmerksamkeit dafür geschärft haben, was für schwerwiegende politische und ethische Konsequenzen sich mit meinen theoretischen Erkundungen verknüpfen lassen.

2 In der Tat ist die Frage, ob es nicht in der Natur des Gegenstands ›Polarisierung‹ liegt, dass wissenschaftlich kein abschließendes Urteil zu seiner Existenz gefällt werden kann – eine Frage, der Uwe Schimank und ich an anderer Stelle ausführlicher nachgehen (Kumkar/Schimank in *Begutachtung*).

die Frage zu beantworten, warum diese beiden Diskrepanzen ›im Tandem‹ auftreten, warum die öffentliche Debatte also politische Polarisierung und den Glauben an Verschwörungstheorien *gleichzeitig* zu überschätzen scheint (oder auf sie gleichzeitig sensibler und eindeutiger reagiert als sozialwissenschaftlich-empirische Messungen). Ausgangspunkt ist die Überlegung, dass, gerade wenn die jeweiligen Zunahmen sich nicht an Bewusstseinsinhalten festmachen lassen (an politischen Überzeugungen zu Themen, oder eben am ›Glauben‹ an Verschwörungstheorien), der Gegenstand der Irritation der öffentlichen Debatte sehr viel plausibler als kommunikatives Geschehen gefasst werden kann. Die Behauptungen, dass man (oder dass irgendwer) an eine bestimmte Verschwörung glaubt, oder dass man (oder dass die anderen) sich unversöhnlich gegenübersteht, sind es, die zugenommen haben<sup>3</sup> – oder zumindest einen tieferen Eindruck hinterlassen.

Dieser Aufsatz fragt nach dem Unterschied, den diese Behauptungen machen, also nach der *Funktion* der verschwörungstheoretischen Semantik und der affektiven Polarisierung in der Kommunikation. Vor allem fragt er aber nach der Verschränkung dieser beiden Semantiken. Damit wählt er einen systemtheoretisch inspirierten Zugriff, der sich durch eine Fokussierung auf Kommunikation als eigentlichen Gegenstandsbereich der soziologischen Untersuchung (und eben nicht auf Bewusstseinsinhalte oder Handlungen) auszeichnet. Er stellt, im Sinne eines auf soziale Operativität fokussierenden Funktionalismus, die Frage, welches kommunikative Problem diese Semantiken jeweils und in ihrer Verschränkung lösen, und sucht diese spezifische Problemlösungskapazität vor dem Hintergrund funktionaler Äquivalente genauer zu bestimmen (vgl. Luhmann 1984: 83–91; 1974; Nassehi 2008).

Nach einer kurzen Perspektivierung, die die methodologische Selbstbegrenzung dieser Herangehensweise herausstellt, ist die Argumentation des Artikels wie folgt aufgebaut: Ausgehend von einer neuen Interpretation der *deep story*, die Arlie Hochschild (2017) in ihrer Forschung zur Tea-Party-Bewegung als Metapher für die gelebte Erfahrung der interviewten Aktivist:innen entwickelt, stellt der Artikel zunächst eine wichtige, bisher aber wenig beachtete Funktion verschwörungstheoretischer Kommunikation heraus – namentlich, dass sie es erlaubt, *Verständigungsunterbrechung* zu kommunizieren. Diese Verständigungsunterbrechungen der Verschwörungstheorien sind kommunikative Entsprechungen affektiver Polarisierung. Affektive Polarisierung wiederum, so möchte ich anschließend mit Seitenblick auf die politische Funktion des Populismus herausstellen, ist weniger eine Konsequenz von, als vielmehr *ein funktionales Äquivalent zu Themenpolarisierung*. Dies ist sie insofern, als dass sie plausibilisiert, dass es bei politischen Entscheidungsszenarien um Grundsatzentscheidungen geht – und zwar gerade *ohne* das in der Sachdimension begründen zu müssen, womit sie die Inklusionsfunktion des Populismus stützen. *Verschwörungstheorien zeigen sich also als eine spezifische kommunikative*

3 So zeigen z. B. Mau et al. (2023: 9) in ihrem Buch, dass leider erst unmittelbar vor Fertigstellung der ersten Version dieses Artikels erschien, dass die Verwendungshäufigkeit der Begrifflichkeiten ›Spaltung der Gesellschaft‹ und ›Polarisierung‹ in der deutschsprachigen Zeitungspublizistik der vergangenen Dekaden stark zugenommen hat und besonders die ersterer seit 20 Jahren geradezu explosiv zunimmt.

*Form, die es erlaubt, politischen Antagonismus als leere Form zu artikulieren und damit die Inklusionswirkung des Populismus zu stützen.* Dieses Verständnis des dreifachen Stützungszusammenhangs von Verschwörungstheorie, Populismus und Polarisierung kann für Soziolog:innen als ein Ausgangspunkt dafür dienen, zeitdiagnostische Überlegungen neu auszurichten. Und auf der Ebene politischer Involviertheit kann es helfen, nach funktionalen Äquivalenten zu suchen, die diese Hochrisikosemantiken ersetzen könnten (freilich ohne Gewähr, dass diese Äquivalente weniger riskant wären).

## Perspektivierung

Bevor ich in die eigentliche Argumentation einsteige, möchte ich bei der Fragestellung und dem methodologischen Zugriff des Artikels verharren, um Missverständnissen in der Folge vorzubeugen. Die Frage, der ich mich widmen möchte, ist: *Welche Probleme lösen affektive Polarisierungen, Populismus und Verschwörungstheorien in ihrer jeweiligen Anwendung und der Reflexion über sie und wie sind diese Semantiken miteinander verbunden?* Es ist also explizit kein Beitrag zur Literatur darüber, was Verschwörungstheorien oder affektive Polarisierung *sind*. Das kann als Frage zwar nicht völlig ausgeklammert werden, ist hier aber nur insofern von Interesse, als dass es erlaubt, die Pragmatik der Verwendung dieser Semantiken besser zu fassen, also eben zu fragen, welches Problem eigentlich bearbeitet wird, wenn die kommunikativen Formen der Verschwörungstheorie oder der affektiven Polarisierung in Anschlag gebracht werden. Sei es, indem man sie selbst nutzt, oder sei es, indem man sie thematisiert. Auch wenn die Darstellung sich dabei um terminologische Klarheit bemüht, ist eine gewisse Unschärfe darum mindestens überall dort unvermeidbar, wo die »semantic halo« (Bourdieu 1991: 22, Hervorh. i.O.) der Begriffsverwendung in der öffentlichen Debatte selbst ins Spiel kommt. Das dürfte insbesondere überall da der Fall sein, wo es darum geht, dass Befragte selbst in Umfragen Affekte bekunden oder sich um Spaltung sorgen, denn es gehört dort eben zum Wesen der Sache, dass unklar ist, wovon genau die Rede ist.

Die eigentliche Theorieleistung dieses Textes soll also gerade in der Konstruktion eines Problems bestehen, dessen kommunikative Lösung praktisch schon vorliegt (Luhmann 1984: 86). Die ausschlaggebende Intuition zu dieser Herangehensweise ist, dass gerade etwas, das so hartnäckig selbst als Problem erscheint, sich kaum so hartnäckig halten würde, wenn es nicht selbst wiederum ein Problem löste oder zumindest als Nebenfolge mit einer Problemlösung verbunden wäre. In die Sprache der Psychoanalyse gewendet könnte man sagen, dass gerade etwas, das doch so offensichtlich mit Leidensdruck verbunden ist, sich kaum stabilisieren könnte, wenn es nicht einen »Krankheitsgewinn« gäbe, den das Subjekt (in unserem Fall: das System) daraus bezieht (vgl. Laplanche/Pontalis 1973). Und obwohl man diese Homologie nicht überspannen sollte, besteht eine zweite Gemeinsamkeit in Bezug auf mögliche Missverständnisse darin, dass hier wie da das Herauspräparieren dieses Gewinns beziehungsweise dieser Problemlösungskapazität nicht als eine Intensionszurechnung missverstanden werden sollte. So wie man die Formulierung, dass die Neurose es zum »Ziel« habe, einem eventuell »peinlichere« Konflikte zu ersparen (Laplanche/Pontalis 1973: 375), nicht als Zwecksetzung (von wem denn

auch?) missverstehen sollte, so unterstellt auch die funktionale Analyse »ihrem Objekt Freiheitsgrade, die ihm selbst nicht zur Verfügung stehen« (Luhmann 1984, 89).<sup>4</sup> Ebenfalls vorweg betont werden sollte der explizit spekulative Charakter der Überlegungen in diesem Artikel. Gemeinsam mit Markus Brunner, Oliver Nachtwey und Sarah Speck habe ich 2023 ein international vergleichendes und interdisziplinäres Projekt zur empirischen Erforschung der Funktion und zur Produktion verschwörungstheoretischen Wissens begonnen.<sup>5</sup> Die in Aussicht stehenden Ergebnisse werden die hier präsentierten Überlegungen sicherlich nuancieren und korrigieren helfen können – insbesondere im Hinblick auf die zugegebenermaßen etwas wagemutigen Bögen, die der Artikel von Beobachtungen von Interaktionen über die massenmediale politische Öffentlichkeit und Umfrageforschung und zurück schlägt. Was hier also – aufbauend auf den Diskussionen in der Vorbereitung des Forschungsprojekts und der eigenen empirischen Forschung in früheren Projekten (v.a.: Kumkar 2018, Kumkar 2022a, Kumkar (im Erscheinen), Kumkar/Schimank 2021) – geleistet werden soll, ist zweierlei: Zum einen soll die Illustration der Fruchtbarkeit einer operativ-funktionalistischen Perspektive auf Verschwörungstheorien verdeutlicht werden. Zum anderen geht es um die Entwicklung eines plausiblen theoretischen Kandidaten für die Funktion verschwörungstheoretischen Wissens, affektiver Polarisierung und des Populismus’ in der Selbstbildproduktion der politischen Öffentlichkeit, in der sie als ein dreifacher, gegenseitiger Stützungszusammenhang verstanden werden können.

## **Verschwörungstheorien als kommunizierte Verständigungsunterbrecher**

Um herauszustellen, dass eine Funktion verschwörungstheoretischer Kommunikation die Mitteilung von Verständigungsunterbrechung ist, möchte ich mich zunächst einem Kernergebnis von Arlie Hochschilds *Strangers in Their Own Land* (2017) zuwenden, in dem sich beide angesprochenen Figuren treffen. Das auf ethnographischer Forschung bei Anhänger:innen der Tea-Party-Bewegung im Süden der USA beruhende Buch<sup>6</sup> – das beinahe zeitgleich mit der überraschenden Wahl Donald Trumps zum Präsidenten der USA erschien und wohl auch deswegen direkt zum Bestseller avancierte, weil es als Erklärungsangebot für diese Wahl rezipiert wurde (z. B. New York Times 2016) –, versteht affektive Polarisierung als das zu behebende Ausgangsübel, dem durch verstehende Sozialforschung begegnet werden soll: Die Unterstützer:innen der Tea Party, einer rechtspopulistischen bis rechtsextremen Protestbewegung, die sich in Reaktion auf die Wahl Barack Obamas zum 44. Präsidenten der USA formierte, ja überhaupt die Unter-

4 Müssen, so möchte man hinzufügen, denn der entscheidende Punkt ist auch hier nicht, ob Akteure Verschwörungstheorien oder affektive Polarisierung zu einem bestimmten Zweck in Dienst nehmen (was durchaus häufig vorkommen mag), sondern dass diese Frage eben nicht dieselbe ist, wie die nach der Funktion dieser Semantiken, die in der Folge im Mittelpunkt der Analyse stehen soll.

5 <https://gepris.dfg.de/gepris/projekt/522282012?context=projekt&task=showDetail&id=522282012&> – zuletzt am 11.03.2024 aufgerufen.

6 Für die Zusammenfassung des Kernarguments des Buches siehe: Schimank (2023a).

stützer:innen der Republikanischen Partei seien durch eine *empathy wall* von den liberalen US-Amerikaner:innen getrennt, die es verhindere, dass ihr Leid und ihre Sorgen verstanden würden. Verschwörungstheorien spielen im Buch zwar auch eine Rolle, werden aber sehr viel weniger zentral gestellt.<sup>7</sup> Und dennoch: Verschwörungstheoretische Grundmuster der Kommunikation finden sich nicht nur beiläufig in den Aussagen der Befragten, sondern strukturieren ganz entscheidend, was Hochschild als *das* zentrale Deutungsmuster der Weltwahrnehmung der Tea Party herausarbeitet.

Das Kerneergebnis ihrer Arbeit am empathischen Verständnis, dem Übersteigen der *empathy wall*, ist eine kurze Fabel, eine *deep story*, zu der Hochschild nach zahlreichen Gesprächen die Weltsicht ihrer Befragten verdichtet und die jene daraufhin validieren und mit ihr gemeinsam ausbauen. Diese Fabel – das ist in der breiten Rezeption des Buches meines Wissens nach nicht diskutiert worden – hat eine unleugbar verschwörungstheoretische Dimension und besteht aus drei wesentlichen Elementen: (I) Man steht in einer Schlange und wartet auf das Eintreten in den *American Dream*, bemerkt aber, dass man nicht so recht vorankommt. (II) Dabei bemerkt man, dass sich Menschen vordrängeln. (III) Man wird gewahr, dass sich nicht nur Menschen vordrängeln, sondern dass sie, beim Vordrängeln, direkt vom politischen Gegner in der Gestalt Barack Obamas unterstützt werden (Hochschild 2017: 135–143).

In der Auseinandersetzung mit Hochschilds Buch wurde kritisiert, dass diese Metapher weniger das Erleben der Befragten einfange, sondern vielmehr eine bündige Zusammenfassung der Berichterstattung der rechten Massenmedien, allen voran Fox News, wäre – oder, dass Hochschild, anstatt eine Erklärung zu suchen, vielmehr eine Entschuldigung für die normativ zu verurteilenden Ansichten ihrer Befragten gefunden hätte (Shapira 2017; McVeigh 2017). Diese Kritik kann man gelten lassen und trotzdem den eigentlich entscheidenden Punkt für die Überlegungen hier festhalten, dass diese Fabel nämlich in der Kommunikation zwischen Hochschild und ihren Befragten *funktioniert*. Die Befragten geben zu verstehen, dass sie sich in dieser Metapher verstanden fühlen (und ergänzen sie selbstständig). Hochschild scheint sie gleichzeitig plausibel und aufschlussreich genug, um ihre Interpretation der gelebten Erfahrung der Tea-Party-Aktivist:innen daran anzuschließen und sogar mit einer eigenen *deep story* in ihrem Buch darauf zu antworten (Hochschild 2017: 235 f.). Mit anderen Worten: Unabhängig von der Frage, ob und wie die *deep story* gelebte Erfahrung repräsentiert oder dokumentiert, wird sie doch beiderseitig als schlüssige Kommunikation über die Tea Party akzeptiert.

Und das bestätigte sich in meiner eigenen Forschung zur Tea Party: Auch in den Gruppendiskussionen und biographisch narrativen Interviews, die ich mit Aktivist:innen der Tea Party in einem ganz anderen Teil der USA zur selben Zeit wie Hochschild (zwischen 2012 und 2014) führte, tauchte diese Struktur in der Diskussion ganz verschiedener The-

7 Man könnte das als eine weitere Plausibilisierung der Ausgangsbeobachtung lesen, nach der vor allem die gesellschaftliche Aufmerksamkeit gegenüber Verschwörungstheorien in den vergangenen Jahren explosionsartig zugenommen hat: Auch wo Sozialforscher:innen sich in Welten bewegten, in denen verschwörungstheoretische Kommunikation geradezu ein »way of life« (Hochschild 2016) war, schienen diese, bevor mit Donald Trumps Wahl das Thema in aller Munde kam, eher am Rande des gesellschaftlichen Sichtfelds zu verbleiben.

men immer wieder auf – in einer, von allen Teilnehmer:innen der Diskussion als solcher validierten Konklusion einer Fokussierungsmetapher sogar fast wort-wörtlich:<sup>8</sup>

»Ah, the one thing I want to say, I guess to gather what a Tea Party member is in a nutshell? Um, picture yourself standing in, in line, um, to a movie, to, um, say anything. Sporting event. We're the person who has numerous times seen people cut in, cut in line, and just stood by and said, alright, it's not my problem, it's not my problem. You know, just. (...) Ah. We're, the Tea Party groups, are the ones that are finally saying, you know, enough is enough. You cut in line, this is not right, this is not, you are not playing by the rules. Whereas the left is the one that's saying, oh well, they, they are having a lawyer saying, they can cut the line because of X, Y, Z.« (Kumkar 2018: 117)

In beiden Fällen – sowohl in der *deep story* Arlie Hochschilds als auch in der Selbstbeschreibung der von mir befragten Aktivist:innen – spielen die politischen Gegner eine scheinbar nachgeschobene Rolle. Das enttäuschte Schlangestehen kann zunächst ganz ohne Verweis auf Politik beschrieben werden. Sowohl Hochschilds als auch meine Interpretation der jeweiligen Berichte laufen darauf hinaus, dass dies in der Tat den harten erlebten Kern der Erfahrung relativer Deprivation ausmacht, die die Aktivist:innen im Bild des betrogenen Schlangestehens rationalisierend zu fassen suchen. Aber die Auswahl genau dieser und nur dieser Erklärung als Eigentheorie für das von uns rekonstruierte Erleben ist die Pointe der jeweiligen Erzählung, wenn man sie nicht auf ihre Verankerung in der gelebten Erfahrung, sondern auf ihre *Funktion* in der Verständigung über politischen Aktivismus hin befragt. Denn das unmittelbare, artikulierte Ziel dieses politischen Aktivismus' ist ja gerade der Protest gegen Barack Obama, die Demokratische Partei sowie die politische Linke insgesamt. Jenen, das deutet sich in der zitierten Passage nur an, wird aber an verschiedenen anderen Stellen überdeutlich (Kumkar 2018: 123–134), wird zugeschrieben, als Regisseure hinter dem zu stehen, was man als Deprivation erlebt. Auch in der zitierten Passage treten sie nicht unmittelbar in Erscheinung – sie schicken ihre Anwälte, die dem offensichtlichen Unrecht irgendwie den Anstrich der Rechtmäßigkeit geben. In Hochschilds Fabel scheint Barack Obama zwar auf den ersten Blick für Ordnung in der Schlange zu sorgen, aber auf den zweiten Blick lässt er die Vordränger nicht nur gewähren, sondern *er* ist es, der sie einwinkt (Hochschild 2017: 139). An verschiedenen Stellen der von mir geführten Gruppendiskussionen und Interviews wird immer wieder schnell deutlich, dass die politischen Gegner:innen als in Wirklichkeit in subversiver Absicht handelnd erlebt werden. Nicht nur würden ihre politischen Entscheidungen zu Katastrophen führen, sondern die Katastrophe sei der eigentliche Zweck ihrer politischen Entscheidungen (deren konkreter Gehalt immer nachrangig, meist sogar völlig nebensächlich ist), der als Motiv den Entscheider:innen zugeschrieben wird.

- 8 Selbstverständlich könnte man das einfach als Ausdruck davon sehen, dass eben auch meine Befragten dieselben Massemedien konsumieren – aber auch hier greift dann wieder das obengenannte Argument: Entscheidend ist nicht, woher die Aktivist:innen diese Fabel haben, entscheidend ist, dass verschiedene Aktivist:innen in unterschiedlichen Teilen der USA gegenüber verschiedenen Sozialforscher:innen anscheinend gleichermaßen davon ausgehen, mit dieser Fabel verständlich machen zu können, worum es ihnen bei der Tea Party geht.

Auch wenn Hochschild, vor allem vor dem Hintergrund der von Donald Trump verbreiteten Verschwörungstheorien, im Rückblick auf ihre Forschung hervorhob, dass Verschwörungstheorien geradezu ein »way of life« (Hochschild 2016) für viele ihrer Interviewpartner:innen wären, hat sie dabei doch vor allem die möglichen psychologischen Funktionen dieser Theorien für die Bewältigung von Enttäuschung betont. In dieser Hinsicht sind ihre Ergebnisse wieder durchaus ähnlich wie meine Überlegungen zum Verschwörungsmodus der Interpretation der Tea-Party-Aktivist:innen (vgl. Kumkar 2018: v.a. 112–121). Was wir *beide* nicht explizit thematisiert haben, ist die *Funktion* dieser Argumentation in der Kommunikation mit den Sozialforscher:innen, denen sie präsentiert wurde. Wohl gerade weil wir beide den Fokus darauf legten, zu verstehen, was bei den Befragten vor sich geht – im Falle Hochschilds als explizit so gerahmter Versuch, die *empathy wall* zu übersteigen, in meinem Falle als Versuch des methodisch kontrollierten Fremdverstehens im Sinne der rekonstruktiven Sozialforschung – übersahen wir beide den Punkt, dass diese Fabel selbst gerade eine *Verständigungsbarriere* gegenüber dem politischen Gegner *an uns* kommunizierte. Dabei kann zunächst offenbleiben, ob die Verständigungsbarriere erlebt und erläutert, oder ob sie erst performativ hergestellt wird – als Basis der Verständigung mit uns Forschenden wurde sie in jedem Fall kommunikativ in diesem Moment fest-gestellt.

Selbstverständlich kann man diese Fabel trotzdem so lesen, dass sie erklärt, wie die Befragten die gesellschaftlichen Entwicklungen der letzten Jahre erlebt haben. Aber sie erklärt eben auch – und da es sich ja, durch das von uns an sie kommunizierte Forschungsinteresse, jeweils um Gespräche *über* ihren Aktivismus handelt, vielleicht sogar noch viel mehr –, warum es sinnlos wäre, sich darüber mit dem politischen Gegner zu verständigen.<sup>9</sup> Dieser Punkt wird zu einem zentralen Element des Berichts über das Erleben selbst: die relative Deprivation ist vielleicht Auslöser der eigenen Unzufriedenheit – aber das wäre eine Unzufriedenheit, mit der man sich, prima facie, appellativ *an* die Politik richten könnte. Der geradezu insurrektionistische Furor (der sich später in der Unterstützung von Donald Trump noch um einiges deutlicher zeigen sollte, vgl. Kumkar 2017) wird aber vor allem darüber legitimiert, dass die eigene Deprivation nicht nur Nebenfolge, sondern eben das eigentliche, verborgende Ziel des gesamten politischen Establishments ist<sup>10</sup> – wenn es nicht gleich um das apokalyptische Szenario des Endes aller gesellschaftlichen Ordnung geht.

9 Das heißt also gerade nicht, dass dies die »eigentliche« Wahrheit der Äußerung ist, während das andere »nur Rationalisierung« wäre. Vielmehr geht es darum, dass die Selektionsleistung der Eigentheorie in Bezug auf die politische Einstellung der Befragten in verschiedenen Kontexten unterschiedlich »Sinn ergibt«: nämlich anders, wenn sie als metaphorische Kondensierung des Erlebens gefasst wird, als wenn man sie auf ihre Besonderheiten als Kommunikation mit den Interviewenden hin befragt.

10 Denn, das wird in den zitierten Ausschnitten vielleicht nicht deutlich genug: Die Wut konzentriert sich zwar vor allem auf die Person Barack Obamas als »Symbol« (Kumkar 2018: 123–128), gilt aber darüber hinaus der Gesamtheit dessen, was man als »Establishment« wahrnimmt – auch und gerade den gemäßigten Kräften der Republikanischen Partei, die man als »RINO's« (Republicans in Name Only, also Republikaner nur dem Namen nach), als Verräter oft mindestens genauso scharf kritisiert (Kumkar 2017; 2018: 190 f.).

Dass eine wichtige Funktion der Kommunikation verschwörungstheoretischen Wissens sein könnte, eine *Verständigungsbarriere zu kommunizieren*, ist eine Beobachtung, die sich über diese konkreten Fälle hinaus auch theoretisch plausibel verallgemeinern lässt: Wenn wir davon ausgehen, dass es sich bei einer Verschwörungstheorie immer um eine Behauptung handelt, dass eine Gruppe oder Organisation im Verborgenen ihre bösartigen Ziele verfolgt (Barkun 2013: 3),<sup>11</sup> dann gehört es zu dieser Definition, dass die Verschwörer:innen die Öffentlichkeit *täuschen*, sodass in letzter Konsequenz zumindest in Bezug auf den fraglichen Ausschnitt gesellschaftlicher Realität »nichts ist, wie es scheint« (Butter 2018: Titel). Das aber entspricht dem zunächst kontraintuitiven Satz Luc Boltanskis, nach dem es – innerhalb der verschwörungstheoretischen Erzählung – die Funktion der Verschwörung sei, die Realität zu konstruieren (Boltanski 2013: 301) und damit eben Funktion der Erzählung, die Konstruiertheit der Realität zu thematisieren. Damit ist der Verständigung die Basis entzogen und zugleich das Umschalten von Ver- auf Misstrauen erklärt.<sup>12</sup> Denn wenn die Realität selbst – im Boltanski'schen Sinne, also das, was als institutionell verbürgte Wirklichkeit die Grundlage der gesellschaftlichen Kommunikation bildet (vgl. Boltanski 2010) – als intentionale Konstruktionsleistung meiner politischen Gegner:innen betrachtet werden muss, dann wäre es eine Kapitulation im politischen Konflikt, mich auf diese Realität als Grundlage der Kommunikation einzulassen. *Wenn die Verschwörung darüber lügt, was der Fall ist, ist das, was der Fall ist, keine geeignete Basis für Diskussionen.*

Da diese Realität eben als intentionale Täuschung (und nicht einfach als »Irrtum«, und sei es als notwendiger, wie in der klassischen Ideologiekritik) den Gegner:innen zuge-rechnet wird, kann sie auch nicht sinnvoll zum problematisierten Thema der Kommunikation mit ihnen werden. Die Kommunikation der Verschwörungstheorie kommuniziert also eine Verständigungsunterbrechung als Verlassen der gemeinsamen diskursiven Arena und schaltet zugleich auf Konflikt um. Mit den Verschwörer:innen ist eine Verständigung unmöglich, und mit denen, die ihnen auf den Leim gehen, zumindest sehr unwahrscheinlich.<sup>13</sup>

Das in der verschwörungstheoretischen Kommunikation verbreitete »Erwachen« (vgl. z. B. Hentschel 2021), das einen gegenüber den »Schlafschafen« der Mehrheitsgesellschaft

11 Wohlgermerkt ist das nur ein notwendiger Teil einer Definition, der aber den Charme hat, über all die diversen und mir bekannten Definitionen von Verschwörungstheorien verallgemeinerbar zu sein – was sonst für kaum ein postuliertes Merkmal von Verschwörungstheorien gilt.

12 Zur funktionalen Äquivalenz von Ver- und Misstrauen vgl. Luhmann (2009: 92–101). *Erklären* ist hier in einem ebenso offenen Sinne gemeint, in dem auch Rationalisierung in diesem Beitrag verwendet wird: ob es darum geht, zu erläutern, warum man misstrauisch ist, oder ob es darum geht, zu rechtfertigen, dass man in der Folge mit Misstrauen zu rechnen hat (analog zur *Kriegserklärung*), ist weniger wichtig als der Umstand, dass so oder so die Umstellung auf Misstrauen kommunikativ begründet wird – die Verschwörungstheorie also in *diesem* Kontext *diesen* Unterschied macht, unabhängig davon, ob sie in einem anderen einen anderen (oder auch keinen) macht, weil man subjektiv ohnehin misstraut, etc.

13 Wie im Abschnitt zur affektiven Polarisierung genauer entfaltet, ist es überdies äußerst praktisch, dass die genaue Abgrenzung zwischen diesen beiden Gruppen niemals trennscharf gezogen wird, so dass zwischen Unwahrscheinlichkeit und Unmöglichkeit der Verständigung situativ relativ frei entschieden werden kann.

abgrenzt, oder alternativ die popkulturelle Metapher des ›red-pilling‹, das einen die ›Matrix‹ der offiziellen Realität durchschauen lässt (vgl. z. B. Shullenberger 2021), rationalisieren aus dieser Warte das Umschalten von Ver- auf Misstrauen sowie von Agonismus auf Antagonismus – also auf Konflikt, der nicht mehr in den geregelten Bahnen einer Spielanordnung verläuft, sondern diese Spielanordnung selbst zum Einsatz der Auseinandersetzung macht.

In einem durchaus vergleichbaren Sinne bezeichnete die Kulturwissenschaftlerin Jodie Dean Verschwörungstheorien als »Declarations of Independence« (Dean 2018), also als Unabhängigkeitserklärungen. So habe Hillary Clinton durch ihre Behauptung, hinter den Anschuldigungen gegen ihren Mann in der sogenannten Lewinsky-Affäre stünde eine Verschwörung rechter Medienhäuser und Politiker:innen, einen Befreiungsschlag vollzogen, der es ihr erlaubte, aus dem Zirkel der Skandalisierung auszubrechen und die Gegenseite unter Rechtfertigungsdruck zu setzen. Aber auch die US-amerikanische Unabhängigkeitserklärung gegenüber der britischen Krone, die Deans Aufsatz den Titel stiftete, artikuliert eine Verschwörungstheorie, indem sie nicht nur eine Reihe von Missetaten der Krone benennt, die auch versierten Historiker:innen und Zeitgenoss:innen unbekannt (gewesen) sein dürften – sondern vor allem, indem sie der Krone vorwirft, insgeheim ein anderes Ziel, nämlich die Einführung der ›absoluten Despotie‹ (»Declaration of Independence: A Transcription« 1776) zu verfolgen. Und auch hier lässt sich argumentieren, dass die Funktion dieser Verschwörungstheorie ist, nicht nur den politischen Konflikt zu rationalisieren, sondern ihn zugleich aus den institutionellen Bahnen heraus zu lenken, die ihn sonst kanalisieren würden. Die Krone, der als Garant der Ordnung die Leiden der Kolonist:innen vorgetragen werden mussten, damit diese sie dann rechtfertige oder behebe, wird genau dieser Autorität performativ enthoben. Sie findet sich nun selbst angeklagt, in den Augen der »candid world« und vor dem »Supreme Judge of the world« (»Declaration of Independence: A Transcription« 1776).

Die amerikanische Unabhängigkeitserklärung, die Verschwörungstheorien der Tea-Party-Aktivist:innen und Hillary Clintons Versuche, den Skandal um die Affäre ihres Mannes zu navigieren – diese Fälle sind ohne Frage sehr verschieden. Politisch-normativ dürften die meisten dem ersten Fall sehr viel sympathisierender gegenüberstehen als dem zweiten, und dem letzten dürfte man sehr viel eher auch faktische Geltung zusprechen als den anderen beiden.<sup>14</sup> Aber gerade das sollte den theoretischen Gehalt der Aussage validieren. Denn trotz aller Divergenzen eint alle drei Fälle, dass sie eine Verschwörung behaupten – der britischen Krone gegen die Einwohner:innen der Kolonien, der politischen Linken gegen die USA, der rechten Medienhäuser und Politiker:innen gegen die Präsidentschaft Bill Clintons –, und dass eine Funktion dieser Verschwörungsbehauptung im kommunikativen Kontext im Abbruch des sonst normativ erwarteten Bemühens

14 Von Verschwörungstheorien (in Abgrenzung von Verschwörungen) gesondert zu sprechen ist pragmatisch nur sinnvoll denkbar, solange die Wahrscheinlichkeit der faktischen Geltung umstritten ist – doch weil die Einschätzung dieser Wahrscheinlichkeit in dieser Hinsicht sinnvoll nur als diskursive Konstruktion in der Auseinandersetzung über konkrete Verschwörungstheorien selbst verstanden werden kann (Kuhn 2016), ist dies eben kein Kriterium, das man von außen sinnvoll zur Definition heranziehen kann.

um Verständigung besteht, deren Realitätsbasis durch die Verschwörungsbehauptung die Validierung verweigert wird.

In meinen Überlegungen zur Funktion verschwörungstheoretischer Muster für die subjektive Weltdeutung habe ich herausgestellt, dass diese darin bestehe, Enttäuschung ohne Desillusionierung zu erlauben, also das Festhalten an den eigenen normativen Erwartungshaltungen auch (und gerade!) gegen empirische Evidenz (Kumkar 2018: 128–134). Als kommunikative Funktion erweist sich hier die Bearbeitung einer ähnlich vertrackten Problemstellung – nämlich politische Kritik zu äußern ohne dabei zugleich das politische System und damit auch die Gegner:innen zu legitimieren, sich also der »Legitimation durch Verfahren« (Luhmann 1983) zu entziehen, die ja bereits in den geregelten Kritik- und Diskussionsformaten der Öffentlichkeit als Element des ausdifferenzierten politischen Systems greift. Es geht nicht um eine Intentionsunterstellung im Sinne dessen, dass diese Form der Argumentation gewählt wird, *um* dieses Ergebnis zu erzielen; und auch nicht um den funktionalistischen Fehlschluss, dass dieses Muster existiere und damit seine (im schlimmsten Fall auch noch normativ zu begrüßende) Funktion für *her majesty*, »die Gesellschaft«, schon bewiesen hätte. Es geht zunächst nur darum, festzustellen, dass sie einen bestimmten Unterschied in der Kommunikation macht. Die beharrliche Wiederholung dieses Musters aus kommunikativer Form und Unterschied kann als Hinweis gelesen werden, dass dieser Unterschied einen Teil zum Verständnis beitragen kann, wie eben diese kommunikative Form sich in diesen Kontexten gegen andere Formen durchsetzt.

Dass es eine enge Korrelation zwischen dem bekundeten Glauben an Verschwörungstheorien und dem Misstrauen gegenüber institutionalisierten Kanälen politischer Konfliktaustragung sowie insbesondere den politischen Gegner:innen gibt, ist aus verschiedenen Studien bekannt (Jolley/Douglas 2014; Uscinski/Parent 2014; Pantazi et al. 2022; Sternisko et al. 2020; Albertson/Guiler 2020). Allerdings wird dieser Zusammenhang in der Regel als ein psychischer Ursache-Wirkung-Zusammenhang modelliert, nachdem der Glaube an Verschwörungstheorien eben das Vertrauen unterminiert oder, umgekehrt, mangelndes Vertrauen »anfällig« für Verschwörungstheorien macht. Diese Zusammenhänge sollen hier gar nicht bestritten werden, aber dennoch gibt es in meinen Augen wichtige Anhaltspunkte dafür, dass es sich lohnen könnte, hervorzuheben, dass es auch als kommunikative Funktion verschwörungstheoretischen Wissens gelten kann, genau dies – Misstrauen und Feindschaft – zu formulieren, sie also nicht als aufeinander rückführbare Bewusstseinsinhalte, sondern als zwei strukturierende Prinzipien ein und derselben kommunikativen Form miteinander in Beziehung zu setzen.

Ein wichtiger Ausgangspunkt dieser Überlegungen war eine verwirrende Beobachtung aus meiner Forschung zur Tea Party. So deutete sich bei meinen Diskussionspartner:innen verschiedentlich eine innere Distanz zu den bekundeten verschwörungstheoretischen Glaubensinhalten an, die es mir unplausibel scheinen ließ, sie einfach als ihrem Engagement zugrundeliegende Überzeugung zu verstehen. Etwa wenn eine Teilnehmerin einer Gruppendiskussion lachend zu der Frage, ob Obama Amerikaner sei, bekundete »well, we say he's not« (Kumkar 2018: 113) – nun, wir *sagen*, er ist es nicht. Meine damaligen Interpretationen konnten herausarbeiten, dass in der Gruppe intersubjektiv ein

›nicht-ganz-Glauben‹ verhandelt wurde, von dem natürlich offenbleiben muss, inwieweit es sich auf andere in der Gruppe oder darüber hinaus geteilte verschwörungstheoretische Wissensbestände verallgemeinern lässt – aber in der aktuellen Literatur wurde verschiedentlich festgestellt, dass Verschwörungstheorien besonders im Modus des »a lot of people are saying« (Rosenblum/Muirhead 2019: Titel), also gerade *nicht* als sich zu eigen gemachte, sondern als kommunikative Leihgaben bekundetermaßen höchstens halbgelauter Glaubensinhalte verbreitet werden. Auch, dass dem verschiedentlich diagnostizierten Boom von Verschwörungstheorien in den vergangenen Dekaden anscheinend keine messbare Zunahme des Glaubens an Verschwörungstheorien zugeordnet werden kann (Uscinski et al. 2022), deutet darauf hin, dass die Kommunikation von Verschwörungstheorien zumindest nicht nur als Ergebnis eines Glaubens an ebenjene Verschwörungen zu verstehen, sondern eben auch und vielleicht ja sogar vor allem über seine Funktion in der Kommunikation zu erklären ist.

Wie Arlie Hochschilds *deep story*, erlaubt Kommunikation von und über Verschwörungstheorien also schlüssige Verständigung darüber, warum man sich nicht versteht, ja, warum es geradezu sinnlos scheint, Verständigung auch nur zu suchen. Dies gilt von Seiten derjenigen, die Verschwörungstheorien kommunizieren, weil der anderen Seite ja der böse Wille zugeschrieben wird, sich der offenen Verständigung durch Täuschung zu entziehen, aber auch von der Seite derjenigen, die den anderen den Glauben an Verschwörungstheorien attestieren. Sollte dafür die in der Popkultur spätestens seit den 1990er Jahren verankerte Figur des ›spinnerten‹ Verschwörungstheoretikers oder des ›Aluhuts‹ nicht reichen, steht inzwischen ausreichend politikwissenschaftliche und psychologische Expertise zur Verfügung, um den argumentativen Austausch mit ›ihnen‹ als aussichtslos zu qualifizieren.<sup>15</sup> Damit erlaubt die Kommunikation von und über Verschwörungstheorien, affektive Polarisierung zu begründen – und hat dabei den unleugbaren strategischen Vorteil, gerade durch den Kunstgriff der auf das gesamte politische Geschehen verallgemeinerten Backstage-Frontstage-Konstruktion, immer offenzulassen, wer der Gegenseite konkret zugeschlagen werden muss und mit wem sich ggf. Verständigung doch noch lohnen könnte.

15 So beinhalten die zahlreichen Leitfäden und Ratgeber zum Umgang mit Verschwörungstheoretiker:innen im Bekanntenkreis, die während der Corona-Pandemie veröffentlicht wurden, immer den Hinweis, bloß nicht auf die konkreten *Inhalte* der Theorien einzugehen und sich stattdessen vor allem auf die psychischen Nöte, Ängste und Sorgen der Gegenüber zu konzentrieren – sie, mit anderen Worten, auch wenn das so nicht formuliert wird, als politisches Gegenüber auf der Ebene ihrer\*seiner Argumentation nicht anzuerkennen (Bundesregierung 2022; Bundeszentrale für politische Bildung 2020; Europäische Kommission n.d.; Puttfarken 2022). Ein Übriges dürfte das oft der Epidemiologie entlehnte Vokabular tun, in dem auch in wissenschaftlichen Aufsätzen über Verschwörungstheorien gesprochen wird als etwas wogegen man »impfen« könne oder bei dem »Vorbeugen besser als Heilen« sei (Jolley/Douglas 2017; Banas/Miller 2013; Kauk et al. 2021), mit dem man sich also konsequenterweise auch »infizieren« kann. All das soll wohlgemerkt nicht die Validität der in diesen Texten präsentierten wissenschaftlichen Erkenntnisse oder ihre Nützlichkeit in der Auseinandersetzung mit Verschwörungstheoretiker:innen im Freund:innen- und Bekanntenkreis in Frage stellen – es geht hier lediglich um einen anderen Punkt, nämlich wie diese Ratschläge die Funktion der politischen Verständigungsunterbrechung stützen.

## Populismus und die Funktion der affektiven Polarisierung

Wenn die Funktion der Verschwörungstheorie die Kommunikation von Verständigungsunterbrechung ist, dann gilt es im nächsten Schritt zu klären, was die Funktion dieser Mitteilung von Verständigungsunterbrechung sein könnte und wie diese sich zur affektiven Polarisierung verhält, deren gemeinsame Konjunktur mit Verschwörungstheorien dieser Aufsatz ja theoretisch erhellen will. Dazu soll zunächst herausgestellt werden, wie affektive Polarisierung hier verstanden wird, um dann anhand der Inklusionsfunktion des Populismus herauszuarbeiten, welche Rolle affektive Polarisierung für die Erfüllung dieser Funktion spielt.

Ein großer Teil der Debatten um Polarisierung (und die vielbeschworene gesellschaftliche Spaltung) dreht sich um Fragen der *Themenpolarisierung* – also um die Frage, ob die öffentliche Meinung bei politischen Fragen eine ›Kamel‹-verteilung anstatt einer ›Dromedar‹-Verteilung folgt, um ein sehr einprägsames Bild von Steffen Mau zu verwenden (Mau 2022, Mau et al. 2023), ob also die Einstellungen zu politischen Fragen in der Bevölkerung auseinandergedriftet sind. Gerade wenn sich verschiedene polarisierte Themen aufeinander abbilden ließen, so die Annahme, sodass sie sich zu sachbezogenen ›Mega-Identitäten‹ verdichten würden, drohe gesamtgesellschaftliche Spannung bis zur Unregierbarkeit. Genau das scheint allerdings nicht, oder zumindest in sehr viel geringerem Ausmaße der Fall zu sein als gemeinhin angenommen werde (Mau et al. 2020; Lux et al. 2021; Westheuser 2022).

Insbesondere in den USA, die gemeinhin ja als ein besonders klarer Fall von Polarisierung verstanden werden, wurde nicht zuletzt affektive Polarisierung als eine Reaktion auf diese Diskrepanz von gemeinhin angenommener und gemessener Themenpolarisierung, die durchaus auch für die USA bilanziert wurde (Fiorina/Abrams 2008), und als eine konzeptuelle Alternative zur Messung von Polarisierung vorgeschlagen. Anhänger:innen unterschiedlicher Parteien, so die Annahme hinter diesem Konzept, sind sich gegenseitig zunehmend feindlich eingestellt. Zumindest für die Anhänger:innen der beiden großen Parteien in den USA deuten Umfragedaten darauf hin, dass bekundete Antipathie und Misstrauen der Parteianhänger:innen untereinander in den letzten Dekaden zugenommen haben (Iyengar et al. 2019). In Deutschland lässt sich in Umfragen eine scharfe affektive Polarisierung zwischen den Anhänger:innen der AfD und denen aller anderen Parteien ausmachen (Roose 2022). Hier fällt die affektive Polarisierung insgesamt aber geringer aus als in den USA, und als generelles Phänomen scheint sie in den vergangenen zwei Dekaden auch eher zurückgegangen zu sein (Boxell et al. 2020).

Kritiker:innen bemängeln, dass bei diesen Umfragen oft nicht genau genug bestimmt werde, ob zum Beispiel den Eliten, aktiven Unterstützer:innen oder Wähler:innen der jeweiligen Partei Antipathie entgegengebracht werde (Druckman/Levendusky 2019). Diese Frage kann für die Zwecke dieses Artikels offengehalten werden. Denn homolog zur Interpretation der vorhergehenden *deep story* ist auch hier zunächst der entscheidende Punkt, dass ein relevanter Anteil der Befragten es anscheinend für verständlich und sinnvoll hält, sich selbst in einer affektiv polarisierten Politik zu verorten: Dass ›man‹ den ›anderen‹ misstraut, sie für böswillig hält oder sie sogar hasst, scheint, unabhängig davon, ob

es ›stimmt‹ und auf wen es sich genau bezieht, für viele Menschen eine zumindest sinnvolle Mitteilung über ihre Sicht auf Politik zu sein. Es geht also auch hier nicht um das Problem der affektiven Polarisierung im Sinne der Frage, wie es dazu kommt oder was daraus folgt, dass Menschen Anhänger:innen anderer Parteien zunehmend mit Abscheu begegnen. Es geht um die Frage, welches Problem Kommunikationen solcher Sachverhalte bearbeiten. Denn es zeigt sich auch in aktuellen Umfragen im affektiv verhältnismäßig schwachpolarisierten Deutschland, dass eine zunehmende Zahl von Menschen es plausibel findet, die Gesellschaft als zunehmend gespalten zu beschreiben.<sup>16</sup>

Weil Polarisierung und gesellschaftliche Spaltung in der politischen Öffentlichkeit als Angstszenerien und Zerfallsdiagnosen verhandelt werden,<sup>17</sup> mag die Frage nach der Funktion affektiver Polarisierung zunächst etwas verwirrend scheinen. Doch neben der eingangs schon angeführten Intuition des operativen Funktionalismus, dass etwas kaum so hartnäckig als Problem auftreten würde, wenn es nicht mit der Lösung mindestens eines Problems verbunden wäre, ist festzuhalten, dass die Annahme, dass Politik auch im ›Normalbetrieb‹ polarisiert sein könnte, theoretisch eigentlich naheliegt. So gehen die zwei wohl bekanntesten differenzierungstheoretischen soziologischen Betrachtungsweisen der Politik (als System bei Luhmann (2019), als Feld bei Bourdieu (2013b; 2013a)) davon aus, dass die moderne Politik *grundlegend* bipolar strukturiert ist. Polarisierung ist demnach als Ordnungsmuster im politischen System selbst angelegt, und das in doppelter Hinsicht: einerseits in der basalen Unterscheidung zwischen Leistungsrollenträger:innen und Publikum, andererseits in der Unterscheidung der Leistungsrollenträger:innen

16 In der Corona-Pandemie z. B. ermittelte das Pew Research Institute, dass trotz einer im Schnitt sehr hohen Zustimmung zu den Corona-Maßnahmen in Deutschland – wie in den meisten der untersuchten Industrieländer – die meisten Menschen davon ausgingen, dass die Pandemie die gesellschaftliche Spaltung vertieft habe (Devlin/Connaughton 2020). Und in einer Studie zu den Effekten von Polarisierungsberichterstattung auf die Wahrnehmung von Polarisierung zeigen Levendusky und Malhotra (2016), dass ein Rückgang von Themenpolarisierung und die gleichzeitige Wahrnehmung einer Zunahme von Polarisierung in der Bevölkerung durchaus sogar kausal miteinander verknüpft sein können. Und Moore-Berg et al. (2020) zeigen, dass in den USA sowohl Anhänger:innen der Demokraten als auch der Republikaner sich nicht nur gleichermaßen feindlich gegenüberstehen, sondern sogar – und das ist für das Argument dieses Artikels viel interessanter – in Umfragen gleichermaßen die Feindseligkeit der anderen Gruppe um etwa das doppelte überschätzen.

17 Auch Kaube und Kieserling (2022), die insgesamt empirisch und theoretisch um Entdramatisierung des Diskurses bemüht sind, arbeiten an dieser Entdramatisierung eben vor dem Hintergrund von Bürgerkriegsszenarien, die sie als eingetretene gesellschaftliche Spaltung von den gegenwärtigen Entwicklungen vor allem in der Bundesrepublik, aber auch den USA, unterschieden wissen wollen. Es wird also Entwarnung in Bezug auf gesellschaftliche Spaltung gegeben, auch indem die Spaltung selbst als Phänomen hochgradig dramatisiert wird. Dabei stellt sich die Frage, ob diese Zuspitzung nicht den Blick auf das verstellt, was die Gesellschaft, nur weil sie es als Spaltung ›missversteht‹, ja noch lange nicht halluzinieren muss (Kumkar 2022b). Homolog, wie Biskamp (2023) für die Semantik des *Rechtsrucks* festhält, möchte also auch ich betonen, dass es überhaupt nicht darum geht, politische Gewalt neonazistischer Gruppen oder verschärfte politische Machtkämpfe kleinzureden, sondern darum, sich vor Augen zu führen, dass die Rede von der Spaltung auch eine Funktion in diesen Problemkomplexen hat, die es sich zu betrachten lohnt, auch und weil für den Moment offenbleiben muss, wie weit die Diagnose ›Spaltung‹ als Kausalerklärung dieser Probleme selbst trägt.

in Regierung und Opposition. In diesen zweiwertigen Unterscheidungen werden Grautöne prinzipiell ausgeschlossen: Die Repräsentierten repräsentieren nicht (zumindest nicht sich selbst) und die Opposition regiert nicht.

Die Funktion der Politik, die Kapazität für kollektiv bindende Entscheidungen vorzuhalten, ist nur aus dieser doppelten Aufteilung heraus verständlich: die erste entspricht der Durchsetzung von Entscheidungen, die für das Publikum verbindlich sind, die zweite der Produktion von Entscheidungsszenarien, die ja gerade in dem Sinne zur Grundlage von Entscheidungen werden, dass die meisten *ausgeschlossen* werden.

Man kann als Funktion des Parteienwettbewerbs in der Sachdimension herausstellen, dass die ›angemessensten‹ Entscheidungen gefunden werden, und dafür auf die unterschiedlichen Programmatiken von Parteien als Grundlage von Entscheidungsszenarien verweisen (vgl. z. B. Schimank 2023b). Gebildet und entschieden werden die Szenarien aber in einem Konflikt, der sich ein Publikum schafft, dass die jeweiligen Konfliktparteien unterstützt oder ablehnt und durch diese interessierte Hinwendung das Konfliktgeschehen legitimiert. Die Inklusion des Publikums in der modernen Politik ist ohne diese Polarisierung kaum vorstellbar (vgl. Nassehi 2023: 35 ff.). Dass Polarisierung oft primär als Problem des Politischen verstanden wird, hängt also auch an einer stark an Logiken der Selbstlegitimation von Regierung orientierten Deutung, die die Notwendigkeit zu politischen Entscheidungen sachlich versteht und die Sozialdimension vor allem als Problembereich ihrer Durchsetzung sieht. Das trifft *cum grano salis* auch auf diejenigen Einschätzungen zu, die den *Grad* der Polarisierung als ausschlaggebend dafür begreifen, ob Polarisierung funktional oder dysfunktional sei – sei es im Rahmen der eher liberalen Theorien von Integration durch Konflikt, in denen die Integration aber gerade von der Einhegung des Konflikts abhängt (aktuell dazu: Deitelhoff/Schmelzle 2023), oder im Rahmen der in der Eigenbezeichnung ›radikalen‹ Unterscheidung von Agonismus (gut, wenn auch voraussetzungsvoll und prekär) und Antagonismus (schlecht, wenn auch als Grund des Politischen unvermeidlich) (Mouffe 2014). Beide beobachten völlig zutreffend, dass Politik ohne Konflikt nicht denkbar wäre und dass das Weiterprozessieren von Politik davon gefährdet werden kann, wie dieser Konflikt verläuft. Die entscheidende Differenz zur Perspektive dieses Artikels, liegt darin, dass die genannten Ansätze die Frage des Intensitätsgrads der Konflikte als eine des *Wünschenswerten* aufwerfen. Dabei schatten diese Ansätze ab, dass die Eskalation von Konflikten als sozialen Systemen von ihrem Verlauf und damit nur sehr begrenzt von den jeweiligen Intentionen der Beteiligten abhängt, so dass sich die Frage stellt, an wen sich die Kritik dieser Ansätze richtet, wem also doch, wie implizit auch immer, zugetraut wird, das Eskalationsniveau zu bestimmen.<sup>18</sup>

Wenn man es aber umgekehrt betrachtet, das heißt so, dass die affektive Polarisierung das subjektivierende und subjektivierte Korrelat der politischen Aufteilung in Opposition und Regierung ist, würde ihre Kommunikation zunächst schlicht das Problem lösen, sich als Publikum dem *Inklusionsmodus* der Politik zu fügen. Polarisierung wäre dann

18 Zudem sind die Unterscheidungen meist hoffnungslos zirkulär: denn der schädliche Grad der Polarisierung wird darüber bestimmt, dass der Schaden eintritt.

für die Inklusion des Publikums durchaus funktional. Denn die »gespaltene Spitze« der Politik (Luhmann 1987, 127) hat ja gerade auch die Funktion, das Publikum qua Parteinahme in das System hineinzuziehen. Dass die Opposition immer auch die Regierung im Wartestand ist, kann ja die von der Regierung Enttäuschten nur binden, wenn diese wiederum Hoffnung in die Opposition setzen, zumindest »besser« zu sein als die Regierung.

Als Inklusionsmodus funktioniert die gespaltene Spitze der Politik also nur, weil das Publikum die Doppelspitze auch von sich aus asymmetrisiert: Es muss (jeweils und zum gegebenen Zeitpunkt) Präferenzen für eine Seite der Unterscheidung haben, um in den legitimierenden Wettstreit der beiden Pole »hineingezogen« zu werden. Der in den letzten Jahrzehnten beobachtbare Aufstieg der als populistisch verstandenen Parteien und Politiker:innen – sei es der Erfolg der Tea-Party »paleo-conservatives« innerhalb der Republikanischen Partei, der schließlich in der Präsidentschaft Donald Trumps mündete, die Normalisierung faschistischer Nachfolgeparteien in Frankreich oder (bis zur Regierungsbeteiligung) in Italien, oder auch der Aufstieg der AfD in Deutschland – kann, bei allen Unterschieden, in diesem Sinne als eine Bearbeitung des Problems verstanden werden, dass das klassische Parteiangebot genau diese Integrationsfunktion nur noch begrenzt erfüllen kann. Populistische Politikangebote bearbeiten dieses Problem, indem sie dem Publikum erlauben, eine allgemeine Nein-Stellungnahme abzugeben: Sie erlauben es, sich zu einer Repräsentation gegen die Politik zu bekennen (Heidingsfelder 2018) – reagieren die Wähler:innen der klassischen Parteien darauf mit der Kommunikation angemessenen Entsetzens, geht es für beide Seiten bei Politik wieder um etwas. Das daraus problematische Folgen erwachsen können, ist selbstverständlich. Doch zweierlei sollte auch dazu festgehalten werden: Einmal, dass die Rede von der gefährdeten Reproduktionsfähigkeit der Demokratie als »händeringende Kommunikation« (Kaube/Kieserling 2022) selbst eine Funktion in der politischen Auseinandersetzung erfüllt (darum soll es hier ja gehen), aber auch, dass begründete Zweifel daran bestehen, inwiefern die beobachteten Indizien einer bedrohten Reproduktionsfähigkeit selbst über affektive Polarisierung erklärt werden können.<sup>19</sup>

Seit sich die AfD im deutschen Parteiensystem etabliert hat, hat sich die Wahlbeteiligung in der BRD erhöht (vom historischen Tief von um die 71 Prozent 2009 und 2013 auf immerhin wieder über 76 Prozent 2017 und 2021),<sup>20</sup> und in den USA zeigt sich ein noch stärkerer Zusammenhang nach der zunächst für hochgradig unwahrscheinlich gehaltenen Wahl von Donald Trump zum Präsidenten (dort erreichte sie 2020 sogar den höchsten Stand seit 1900 (US Elections Project n.d.; The American Presidency Project n.d.)). Die Inklusionsfähigkeit des politischen Systems steigt also, wenn es den konstitutiven Ausschluss des Publikums überbrückt, indem es ihn als Antagonismus in sich hineinkopiert. Zugegebenermaßen ist Wahlbeteiligung dafür nur ein (sehr schwacher) Indikator.

19 Zumindest für die prominenten Beispiele, z. B. das konkrete Ereignis der Stürmung des Kapitols zur Verhinderung der Auszählung der Wahlleute-Stimmen nach der Abwahl Donald Trumps (Gharbi 2022) oder die Radikalisierung der Republikanischen Partei (Leonard et al. 2021) lassen sich plausible Gründe anführen, warum es sich dabei um einen Kurzschluss handeln könnte.

20 Übersichtlich zusammengefasst: <https://de.wikipedia.org/wiki/Wahlbeteiligung#Bundestagswahlen> (zuletzt aufgerufen am 05.03.2024).

Allerdings legt auch die Dringlichkeit, mit der über die politischen Entwicklungen der letzten Jahre berichtet und diskutiert wurde, Zeugnis von einer solchen Inklusionsfunktion ab. Paradoxerweise gelingt dies aber nur, solange der ausgeschlossene Pol *als ausgeschlossener* inkludiert wird: Sobald er in der Eigen- und Fremdhthematisierung als in die gewöhnlichen Verfahrensweisen integriert gilt, verliert er diese Bindekraft. Würde der Rechtspopulismus im aktuellen politischen Streit in der politischen Öffentlichkeit als eine Partei unter vielen prozessiert, dann verlören die Wahlaufufe ihre Dringlichkeit.<sup>21</sup>

Einen ganz ähnlichen Punkt machte auch der marxistische Theoretiker Johannes Agnoli zu den sozialistischen Parteien im westlichen Parlamentarismus der Nachkriegszeit: Hätte deren integrierende Funktion darin bestanden, den politischen Antagonismus von Arbeit und Kapital im Parlament zu repräsentieren und damit die Arbeiter:innen ins politische System zu inkludieren, hätten sie genau diese Funktion in dem Maße verloren, in dem sie sich zu Fürsprecher:innen der Arbeiter:innen in politischen Belangen machten und damit den antagonistischen Charakter ihrer Stellung im Parlament aufgaben (Agnoli 1990). Die Stärke von Agnolis Betrachtungen, die vielleicht davon zehrte, dass er als revolutionärer Marxist der parlamentarischen Demokratie ohnehin eher indifferent gegenüberstand, besteht vor allem darin, dass er den Kurzschluss vermeidet, diese dilemmatische Struktur aufzulösen und einen wohltemperierten Mittelweg zu identifizieren, der diesen Gegensatz versöhnen würde: Die sozialistischen Parteien konnten diese Funktion für demokratische Politik nur erfüllen, indem sie gegen diese (zumindest in ihrer konkret-historischen Gestalt) Position bezogen und in dem Maße, indem sie diese Funktion erfüllten, verloren sie die Möglichkeit eben dies zu tun. Es entspricht einer Perspektive auf Demokratie als unwahrscheinliche Problemlösung, dass sie eben »in bezug auf (ihre) eigenen strukturellen Erfordernisse inkonsequent und selbstgefährdend operiert« (Luhmann 1987: 132).<sup>22</sup> Strukturhomolog dazu, wie Luhmann die Moralisierung der Politik als logische Konsequenz ihrer (ihrerseits kaum zu vermeidenden) programmatischen Verunklarung der Konflikte präsentiert und dennoch sieht, dass diese Moralisierung die Politik an die Grenze ihrer Reproduktionsfähigkeit bringen kann (Luhmann 1987: 132), fasse ich hier also die affektive Polarisierung als einen Weg, das Inklusionsproblem zu bearbeiten, der aber nicht auf Dauer gestellt werden kann ohne entweder die Lösungskapazität zu gefährden (weil Dauer als Routine die Inklusionswirkung wieder schwächt) oder die Demokratie (weil eskalierende Dringlichkeit die Verfahren zu sprengen droht).

Ich würde behaupten, dass populistische Politik das sich für *sie* daraus ergebende Problem, dass sich ihre Stärke in der institutionalisierten politischen Auseinandersetzung der

21 Es sollte hier vorsichtshalber betont werden, dass dies selbstverständlich keine normative Beurteilung im Sinne immer wieder zirkulierender ›Entzauberungsstrategien‹ gegenüber populistischen und extremistischen Parteien impliziert. Das Einreißen der ›Brandmauer‹ gegenüber der AfD zum Beispiel muss mitnichten dazu führen, dass die Stimmanteile der AfD zurückgehen oder dass die Politik dann weniger ›Rechts‹ wäre – nach den hier ausgearbeiteten Überlegungen würde man in diesem Fall zunächst nur einen Rückgang der Wahlbeteiligung vermuten. Es geht also um die Inklusionsfähigkeit des politischen Systems, die durch den Konflikt erhöht wird, nicht um die Mobilisierungsfähigkeit der jeweiligen populistischen Parteien.

22 Ausführlich hierzu jüngst: Selk 2023.

Verweigerung gegenüber dem Ethos dieser Auseinandersetzung verdankt, gegenwärtig vor allem durch Fundamentaloppositionsrhetorik bearbeitet (es ist in diesem Sinne kein Zufall, dass die AfD sich als ›Alternative für Deutschland‹ und damit eben als Gegenentwurf tout court und nicht im eigentlichen Sinne als ›Partei‹ also als ›Teil‹ bezeichnet; vgl. Kumkar 2015) und ironischerweise, indem sie auch dort weiter an dieser Identitätsbehauptung festhält, wo sie an die Regierung kommt. Indem (gelegentlich ja nicht ganz ohne Realitätsbasis, eben im Sinne einer ›Halbwahrheit‹; Gess 2021) die dann-Opposition durch eine unterstellte Allianz mit der Verwaltung (und den Medien) zur eigentlichen Regierung erklärt wird, kann an der eigenen Rolle als Fundamentalopposition festgehalten werden.<sup>23</sup>

Wenn man so will, beschreibt die Cleavage Theorie (vgl. Rokkan 1999) die historische Abfolge von Konflikten, in denen der vormalig ausgeschlossene Pol in die Politik aufgenommen wird – und, sobald die Inklusionskraft des jeweiligen Konflikts nachlässt, von einem neuen Konflikt abgelöst wird, während die Folge der Konflikte aber synchron im Parteiensystem aufgehoben bleiben. Die populistischen Parteien können demgegenüber nicht (oder zumindest nicht hinreichend) auf Basis eines weiteren, inhaltlich bestimmten Cleavage beschrieben werden (zur Frage eines eventuellen neuen Cleavages ›Kommunitaristen vs. Kosmopoliten‹: Biskamp 2020; vgl. auch Kumkar/Schimank 2021) – vielmehr sind ihre *backlash politics* (Alter/Zürn 2020) am ehesten als Symbol eines im Wesentlichen leeren Widerspruchs zu verstehen: Alles, was vor sich geht, ist wert, dass es zugrunde geht.<sup>24</sup>

## Schluss und Ausblick:

Die Affinität populistischer Politikangebote zur Kommunikation von Verschwörungstheorien und die Verbundenheit der beiden mit Polarisierung ist fast schon ein Allgemeinplatz, wird aber vor dem Hintergrund der bisherigen Überlegungen auf neue Art und Weise verständlich. Alle drei bilden, aufeinander verweisend (wenn auch nicht immer aufeinander angewiesen), einen wechselseitigen Stützungszusammenhang.

- I. *Populismus im verbreiteten alltagssprachlichen Sinne fungiert als in die Politik hineinkopierte Innen-Außen-Unterscheidung* (hier die Eliten, da das Volk; hier die Blase Berlin/Brüssel/Washington, da die Bayern/Deutschen/Midwestener; hier die Ex-

23 Auch wenn mir die nötige Expertise fehlt, um das abschließend zu beurteilen, so scheinen mir doch Fälle konsolidierter rechtspopulistischer Regierungen wie z. B. in Ungarn irgendwann eine Verlagerung dieser Lösung vornehmen zu müssen, indem sie immer mehr Position gegen eine auf das Ausland projizierte Weltregierung beziehen, um nach innen inklusionsfähig zu bleiben. Das ist durchaus vergleichbar, aber nicht ganz dieselbe Funktion von Verschwörungstheorien, wie ich sie hier diskutiere.

24 Sehr treffend illustriert dies z. B. die Politik der AfD zur Corona-Pandemie, bei der sie ziemlich genau solange restriktivere Maßnahmen forderte, bis die Bundesregierung ihrerseits den Shutdown verkündete, und dann scharf auf die Relativierung und Leugnung der Gefahren durch das Virus einschwenkte.

pert:innen, da der gesunde Menschenverstand, etc.) und erhöht – als diese Unterscheidung – die Inklusionsfähigkeit des politischen Systems. Denn er macht es möglich, eine Nein-Stellungnahme zum politischen System im politischen System selbst vorzubringen (statt z. B. durch Wahlabstinenz). Da diese Fundamentalopposition aber als unbestimmte Negation im System auf Dauer nicht als Dispositiv zur Produktion von sachlich unterschiedenen Entscheidungsalternativen stabilisiert werden kann, ist sie darauf angewiesen, dass die jeweilige Asymmetrisierung der Entscheidungsalternativen in der Sozialdimension hergestellt wird.<sup>25</sup> Ob die einen oder die anderen gewählt werden sollten, ist dann nicht in erster Linie eine Frage der politischen Programmatik, sondern vor allem (und das wäre eben nur tautologisch, wenn man keine starken affektiven Präferenzen hätte) eine Frage dessen, wer gewählt werden sollte.

- II. *Affektive Polarisierung ist in diesem Sinne nicht so sehr Ergebnis, sondern vor allem funktionales Äquivalent der Themenpolarisierung*, indem sie die Entscheidung zwischen politischen Entscheidungsalternativen in der Sozialdimension (statt in der Sachdimension) enttautologisiert: *Affektive Polarisierung erlaubt ein Kommunizieren in Entscheidungsalternativen, ohne die Alternativen inhaltlich füllen zu müssen*. Wer entscheidet und gegen wen er das durchsetzt, wir oder die, ist dann die eigentliche Frage. Die von Jörg Haider als Pionier dieses Politikstils formulierte Parole »Sie sind gegen ihn, weil er für Euch ist« hat wohl auch deshalb zahllose Nachahmer:innen gefunden, weil sie eine solche Problembearbeitungsweise unnachahmlich prägnant als Slogan umsetzt: Sie mobilisiert erfolgreich über reine Zugehörigkeits- und Polarisierungsbehauptung. Nicht nur wird durch die Er-Ihr-Kopplung Kritik abgewehrt, diese Kopplung wird zudem durch eine unbestimmte Ihr-Sie-Unterscheidung erst ermöglicht. Während also der Populismus erlaubt, das politische System abstrakt zu verneinen und dabei doch daran teilzuhaben, hat affektive Polarisierung die Funktion, ein derart abstraktes Nein als Entscheidungsalternative konkret genug zu machen, damit die einen sie als Bedrohung wahrnehmen und die anderen sie als Abwehr gegen eine Bedrohung annehmen können. Affektive Polarisierung ermöglicht damit die Inklusionsleistung des Populismus – und in der Tat deuten Forschungsergebnisse an, dass gerade affektive Polarisierung einen positiven Effekt auf Wahlbeteiligung besonders unter denjenigen hat, die sonst in höheren Zahlen Wahlen fernbleiben (Harteveld/Wagner 2023).
- III. *Verschwörungstheorien bieten dieser Doppellösung eine adäquate Semantik für die reflektierende Legitimation: Die behauptete Verschwörung begründet, warum man den Eliten mit Misstrauen und Abscheu begegnet. Indem man ihnen böse Intentionen zuschreibt, die sich eben gerade nicht in dem erschöpfen, was als ihr Handeln beobachtbar ist, setzt man das Misstrauen voraus, das sich in der Verschwörung quasi selbst beweist. Die ›Ermittlungsdynamik‹, als die Hannah Trautmann und ich an anderer Stelle die*

25 Das heißt natürlich nicht, dass inhaltliche Differenzen gar keine Unterschiede machen – aber die Prominenz von ›Kulturkämpfen‹ um Symbole, bei denen unklar bleibt, ob sie außer Gruppenzugehörigkeit überhaupt noch etwas symbolisieren, zeigt deutlich, wie letzten Endes beliebig diese Unterschiede oft gemacht werden.

verschwörungstheoretisierende Struktur von Social-Media-Konversationen rekonstruiert haben (vgl. Trautmann/Kumkar 2021; Kumkar 2023), die aber nach Boltanskis Überlegungen auch für Verschwörungstheoretisieren insgesamt kennzeichnend sein dürfte (Boltanski 2013), zeichnet sich ja gerade dadurch aus, dass sie minimale Differenzen und Details zu Indizien einer Ermittlung zu einem Verbrechen macht, das einerseits immer schon feststeht und das andererseits nie empirisch dingfest gemacht werden kann und muss. Verschwörungstheorien erlauben also eine – in ihrer spekulativ-räsonierenden (Kuhn 2016), sachlich kaum angreifbaren Art und Weise – Wiederverankerung der normativen Aufladung der Wir-Sie-Unterscheidung des Populismus in der Sachdimension.

Die gegenseitige Stützung der drei kommunikativen Formen wird durch die Unschärfe erleichtert, die bei allen dreien markant ist: Populist:innen können auch eine ›Volkspartei‹ und mit ihr Regierungsverantwortung übernehmen (wie in den USA) oder mit einer ewigen Regierungspartei koalieren (wie in Bayern), ohne damit ihre Rhetorik umstellen zu müssen. Sie müssen nur eine Differenz zwischen ›wahrer Elite‹ und politischem Regierungsamts einführen, die dann wiederum erstens selbst schon verschwörungstheoretische Züge trägt, die sie aber zweitens situativ flexibel anpassen können, so dass sie sich immer außerhalb der Politik stellen, aber bei Bedarf eben auch das halbe Publikum den Gegner:innen zuschlagen können. Verschwörungstheorien führen durch die empirisch nie einholbare Differenz zwischen Fassade und Wahrheit, Marionetten und Strippenzieher:innen immer die Möglichkeit mit, je nach Bedarf (und erwartetem Widerspruch) zu entscheiden, wo man es mit einem bloßen, im Zweifel nur irregeleiteten ›Schlafschaf‹ und wo man es mit einem echten ›Gegner‹ zu tun hat.<sup>26</sup> Dem entspricht die bereits von verschiedenen Kritiker:innen monierte Unschärfe des Konzepts der affektiven Polarisierung (Druckman/Levendusky 2019), die vielleicht weniger ein Fehler ist, sondern vielmehr abbildet, dass sich auch das bezeichnete Phänomen flexibel situativ ausrichtet.

Alle drei – Verschwörungstheorie, affektive Polarisierung und Populismus – zeichnen sich dadurch aus, dass sie politische Kommunikation mit maximaler Entscheidungsdringlichkeit aufladen und dabei kaum sachliche oder soziale Beschränkungen in Bezug auf den Entscheidungsgehalt oder die jeweilige Konfliktparteiendefinition auferlegen. Das macht sie zu einer fast schon unwiderstehlichen Option für politische Hasardeur:innen – zumindest dürfte es nicht überraschen, dass sich über kurz oder lang in allen westlichen Demokratien jemand gefunden hat, der diese Stelle besetzt. Dass das Ergebnis der Durchsetzung dieser Inklusionsoption für die Produktion sachadäquater Problemlösungen als Entscheidungsszenarien für die Politik vermutlich eher hinderlich ist und vor allem, dass diese Strategie politische Kräfte stärkt, deren sozialdarwinistische und ausschließende Politik mit sehr guten Gründen von vielen abgelehnt wird, wird dadurch

26 So wie, spiegelbildlich, auch immer die Differenzierung in Verführer:innen, Verführte und bloße Mitläufer:innen an die konkrete politische Situation je nach Bedarf angepasst werden kann, wenn darüber entschieden werden muss, mit wem man sprechen bzw. wem man die normative Verurteilung zumessen will (vgl. Kumkar 2022a: 262 ff.).

als normative Beurteilung nicht in Frage gestellt. Genauso wenig ist die Befürchtung abzuweisen, der anhaltende Erfolg rechtspopulistischer Parteien könne die liberale Demokratie erodieren. Dennoch lässt sich der Dreiklang aus Verschwörungstheorie, affektiver Polarisierung und Populismus aus Sicht der Systemreproduktion als eine in sich schlüssige Bearbeitungsweise des je gegenwärtigen (und andere gibt es aus Sicht der Systemreproduktion ja nicht, vgl. Nassehi 2011) Inklusionsproblems des politischen Systems lesen.

Leser:innen mögen sich an dieser Stelle fragen, ob es sich bei den bisherigen Überlegungen nicht um eine theoretische Fingerübung handelt, die lediglich in einem systemtheoretisch gegen politische Sorgen imprägnierten Vokabular die grundlegenden Erkenntnisse der liberalen Konflikttheorie und der sogenannten radikalen Demokratietheorie wiederholt. Es ist allerdings so, dass diese mögliche Verbindung mir erst ex-post deutlich wurde. Ausgangspunkt meiner Überlegung war die theoretische Blickverschiebung vom Gehalt von Verschwörungstheorien hin zu ihrer Doppelfunktion als kommunikativer Form und Semantik, die von meiner Arbeit zu alternativen Fakten inspiriert war (Kumkar 2022a) und von deren Untersuchung aus sich die Brücke zu Populismus und affektiver Polarisierung fast von allein schlug. Daraus ergab sich jedoch eine andere theoretische Perspektive auf den gesamten Problemkomplex, der sich in der scheinbaren Spitzfindigkeit verdichten lässt, ob wir das, was wir als affektive Polarisierung beobachten (also die Äußerungen, in denen in der politischen Öffentlichkeit bekundet wird, diese sei gespalten, polarisiert etc.) als eine *Reflexion auf Affekte* oder eine *Mitteilung von Affekten* beobachten. Vor allem Mouffes Theorie der agonistischen Politik neigt der ersten Sicht zu und identifiziert wohl auch deshalb die Sublimierung dieses Affekts – von der Feindschaft zur Gegnerschaft, vom Antagonismus zum Agonismus – als zentrale Herausforderung (Mouffe 2014). Die Überlegungen dieses Artikels neigen der anderen Sicht zu und sehen deswegen genau diesen Weg verstellt: Wenn Eskalation das Inklusionsproblem gegenüber Deeskalation in überlegem Maße löst, ist die Beschränkung der Eskalation aus Einsicht zumindest äußerst unwahrscheinlich. Wie jeder theoretischen Entscheidung haftet auch dieser ein Element der Willkür an – schließlich sind die betrachteten Äußerungen sicherlich sowohl Reflexionen auf Affekte als auch Mitteilung von Affekten. Dennoch hoffe ich, einige Indizien dafür präsentiert zu haben, warum diese Perspektivwahl plausibel etwas zur Debatte beitragen kann, und dass sich am Ende zeigt, dass diese Wette eines theoretischen Perspektivwechsels sich auch in interessanten Anschlussfragen bezahlt machen wird.

Dies festzuhalten soll gerade nicht als politische Apologetik von Verschwörungstheorien oder affektiver Polarisierung gelesen werden. Ganz im Gegenteil erlaubt es, die Frage nach möglichen Antworten auf Verschwörungstheorien, Populismus und affektive Polarisierung aus einer gesellschaftstheoretischen Perspektive neu zu stellen, die nach funktionalen Äquivalenten fragt. Denn zwei ›marktgängige‹ Deutungen zur Beantwortung dieser Frage scheinen mir damit zumindest schon einmal ausgeschlossen, wie ich abschließend noch zeigen möchte.

Eine ›Versachlichung‹ der Debatten – durch Aufklärung der Verschwörungstheorien, seriöse Antworten auf die politischen Probleme, derer sich die Populist:innen sonst an-

nehmen, und allgemein eine Mäßigung des Tonfalls – ist ohnehin vermutlich in weiten Teilen ein frommer Wunsch, weil unklar ist, wer das eigentlich gegen wen und wo durchsetzen soll. Vor allem aber ist sie unwahrscheinlich, weil so das Inklusionsproblem des politischen Systems nicht bearbeitet würde. Der versachlichten politischen Debatte fehlt zwar nicht die *sachlich begründbare* Dringlichkeit (dass das Klima sich erwärmt, die Alterspyramide kippt und auch sonst allerlei Belastungsgrenzen überschritten werden, wird ja auch weiter mit mehr oder weniger Plausibilität behauptet werden), aber die *sozial begründete* Dringlichkeit. Probleme, die alle in prinzipiell vergleichbarer Weise lösen wollen, erzeugen nicht dasselbe Engagement, wie Gegner:innen, die letzten Endes selbst ein Problem sind: Denn wenn die Möglichkeit der Nein-Stellungnahme *gegen* die Bearbeitung all dieser Probleme wegfällt, wäre vermutlich wieder sehr vielen nicht mehr unmittelbar klar, wie sehr es auf jeden Einzelnen ankommt, der gerade darüber, dass er sich für oder gegen die Politik als Ganzes zu entscheiden können meint, in sie hineingezogen wird. Ebenso verhält es sich mit dem ›Ernstnehmen‹ der Sorgen der Leute, also der Bearbeitung des Populismus als eines Repräsentationslücken- oder Verständigungsproblems, wie es zum Beispiel auch in Arlie Hochschilds Projekt als impliziter Lösungsvorschlag angedeutet ist. Auch hier mag es durchaus Erfolge dabei geben, konkrete Personen oder sogar Milieus für klassische, nicht-populistische Politikangebote und nicht-verschwörungstheoretische Weltdeutungen zu begeistern, aber das *systemische* Inklusionsproblem würde damit eben wieder verschärft, weil durch die Möglichkeit des geordneten Mitwirkens am vernünftigen Prozess die Dringlichkeit sich jetzt, sofort dazu zu verhalten wieder schwindet.

Was also könnte ein funktionales Äquivalent sein? Wenn etwas das Inklusionsproblem des politischen Systems so bearbeiten kann, dass es die in diesem Aufsatz skizzierte Triplehelix aus Verschwörungstheorie, Populismus und affektiver Polarisierung auftrennt, dann wäre es wohl ein auf der Sachebene verankerbarer politischer Antagonismus, der es erlaubte, das Level der affektiven Polarisierung hochzuhalten, ohne dabei *verborgene* Intentionen zuschreiben zu müssen.<sup>27</sup>

Paradoxerweise ist es vermutlich vor allem so, dass Populismus und Verschwörungstheorien es in ihrem Zusammenspiel erlauben, einen seinem sachlichen Gehalt nach fast beliebigen Konflikt zu betreiben. Sie sind, wenn man so will, Selbstverständigungen einer Demokratie im Leerlauf, die genau deswegen heiß läuft. Aus dieser Perspektive wäre es also gerade eine echte Themenpolarisierung, die das Zeug dazu hätte, die unter den Semantiken der Verschwörungstheorie und des Populismus verhandelten Probleme zu lösen, indem sie sie verschiebt. Aber eben nicht als Versachlichung der Debatte, sondern als deren Erhitzung, die der Kommunikation zugänglich bleibt, weil sie als *Kritik* formulierbar ist. Auch antagonistisch entgegenstehende Interessen lassen sich zwar nicht versöhnen, aber zumindest verstehen – und können gerade durch das Bemühen um unversöhntes Verstehen die Eigenkomplexität von politischen Programmen erhö-

27 Mit Betonung auf ›müssen‹. Denn in der Tat ist politischer Konflikt ganz ohne die Zuschreibung sinisterer oder zumindest verborgener Motive an den Gegner hochunwahrscheinlich (vgl. Kumkar *im Erscheinen*).

hen.<sup>28</sup> Das funktionale Äquivalent der Verschwörungstheorie wäre dann also politisch mobilisierungsfähige Gesellschaftskritik, die als grundlegende Herausforderung des Bestehenden verstanden werden kann. Die komplexen Fragen, die eine solche dialektische Gesellschaftskritik aufwirft, spätestens wenn sie sich nicht auf theoretische Verständigung über Politik beschränkt, sondern selbst auf politische Praxis drängt, können hier nicht aufgegriffen werden. Hier soll nur festgehalten werden, dass eine solche Kritik ein funktionales Äquivalent wäre, dass die Rolle der Verschwörungstheorie im politischen Diskurs übernehmen könnte, gerade weil sie auch polarisieren würde. Dass die Gesellschaft sich dann weniger gespalten erleben würde, oder dass die politische Rhetorik dann weniger apokalyptisch wäre, das scheint hochgradig unwahrscheinlich. Aber vielleicht wären es produktivere Spaltungen?

## Literatur

- Agnoli, Johannes (1990): *Die Transformation der Demokratie und andere Schriften zur Kritik der Politik*. Freiburg: Ça-Ira.
- Albertson, Bethany/Guiler, Kimberly (2020): »Conspiracy Theories, Election Rigging, and Support for Democratic Norms«. In: *Research & Politics* 7(3), o.S. doi.org/10.1177/2053168020959859
- Alter, Karen J./Zürn, Michael (2020): »Conceptualizing backlash-politics: Introduction to a special issue on backlash politics in comparison«. In: *The British Journal of Politics and International Relations* 22(4), S. 563–584. doi.org/10.1177/1369148120947958
- Bail, Christopher A./Argyle, Lisa P./Brown, Taylor W./Bumpus, John B./Chen, Haohan/Hunzaker, M. B. Fallin/Lee, Jaemin/Mann, Marcus/Merhout, Friedolin/Volfovsky, Alexander (2018): »Exposure to Opposing Views on Social Media Can Increase Political Polarization«. In: *Proceedings of the National Academy of Sciences* 115(37), S. 9216–9221. doi.org/10.1073/pnas.1804840115
- Baldassarri, Delia/Bearman, Peter (2007): »Dynamics of Political Polarization«. In: *American Sociological Review* 72(5), S. 784–811. doi.org/10.1177/000312240707200507
- Baldassarri, Delia/Page, Scott E. (2021): »The Emergence and Perils of Polarization«. In: *Proceedings of the National Academy of Sciences* 118(50): o.S. doi.org/10.1073/pnas.2116863118
- Banas, John A./Miller, Gregory (2013): »Inducing Resistance to Conspiracy Theory Propaganda: Testing Inoculation and Metainoculation Strategies«. In: *Human Communication Research* 39(2), S. 184–207. doi.org/10.1111/hcre.12000
- Barkun, Michael (2013): *A Culture of Conspiracy: Apocalyptic Visions in Contemporary America*. Berkeley, CA: University of California Press.
- Biskamp, Floris (2020): »Kein Kommunitarismus, nirgends. Eine Retraditionalisierung wird die Sozialdemokratie nicht retten. Replik auf Carsten Nickel«. *Leviathan* 48(1), S. 70–89. doi.org/10.5771/0340-0425-2020-1-70
- Biskamp, Floris (2023): »A Societal Shift to the Right or the Political Mobilisation of a Shrinking Minority: Explaining Rise and Radicalisation of the AfD in Germany«. In: *International Journal of Public Policy*. doi.org/10.1504/IJPP.2023.10060609
- Boltanski, Luc (2010): *Soziologie und Sozialkritik. Frankfurter Adorno-Vorlesungen 2008*. Berlin: Suhrkamp.
- Boltanski, Luc (2013): *Rätsel und Komplotte: Kriminalliteratur, Paranoia, moderne Gesellschaft*. Berlin: Suhrkamp.

28 Für ein vergleichbares Argument in Bezug auf »unversöhnlich« sich gegenüberstehende soziologische Perspektiven, vgl. Kumkar/Schimank in *Begutachtung*.

- Bourdieu, Pierre (1991): *The Craft of Sociology. Epistemological Preliminaries*. Berlin: de Gruyter.
- Bourdieu, Pierre (2013a): »Das Politische Feld«. In: Ders.: *Politik. Schriften Zur Politischen Ökonomie*. Berlin: Suhrkamp, S. 97–112.
- Bourdieu, Pierre (2013b): »Die politische Repräsentation. Elemente einer Theorie des politischen Feldes«. In: Ders.: *Politik. Schriften Zur Politischen Ökonomie*. Berlin: Suhrkamp, S. 43–96.
- Boxell, Levi/Gentzkow, Matthew/Shapiro, Jesse M. (2020): »Cross-Country Trends in Affective Polarization«. In: *National Bureau of Economic Research. Working Paper 26669*. doi.org/10.3386/w26669
- Bundesregierung (2022): »Empfehlungen zum Umgang mit Verschwörunganhängern«. <https://www.bundesregierung.de/breg-de/schwerpunkte/umgang-mit-desinformation/umgang-verschwörungstheorien-1790886> (zuletzt aufgerufen am 05.10.2023).
- Bundeszentrale für politische Bildung (2020): »Was tun gegen Verschwörungsideologien?« <https://www.bpb.de/lernen/angebote/was-tun-gegen-verschwörungsideologien/> (zuletzt aufgerufen am 05.10.2023).
- Butter, Michael (2018): »Nichts ist, wie es scheint«. *Über Verschwörungstheorien*. Berlin: Suhrkamp.
- Dean, Jodi (2018): »Declarations of Independence«. In: Dies. (Hg.): *Cultural Studies and Political Theory*. Ithaca, NY: Cornell University Press, S. 285–304. doi.org/10.7591/9781501721229-017
- Declaration of Independence: A Transcription (1776): National Archives. America's Founding Documents. <https://www.archives.gov/founding-docs/declaration-transcript> (zuletzt aufgerufen am 05.10.2023).
- Deittelhoff, Nicole/Schmelzle, Cord (2023): »Social Integration Through Conflict: Mechanisms and Challenges in Pluralist Democracies«. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 75, S. 69–93. doi.org/10.1007/s11577-023-00886-3
- Devlin, Kat/Connoughton, Aidan (2020): »Most Approve of National Response to COVID-19 in 14 Advanced Economies.« *Pew Research Center*, 27.08.2020: <https://www.pewresearch.org/global/2020/08/27/most-approve-of-national-response-to-covid-19-in-14-advanced-economies/> (zuletzt aufgerufen am 06.10.2023).
- Druckman, James N./Levendusky, Matthew S. (2019): »What Do We Measure When We Measure Affective Polarization?« In: *Public Opinion Quarterly* 83(1), S. 114–122. doi.org/10.1093/poq/nfz003
- Europäische Kommission (n.d): »So erkennt man Verschwörungstheorien«: [https://commission.europa.eu/strategy-and-policy/coronavirus-response/fighting-disinformation/identifying-conspiracy-theories\\_de](https://commission.europa.eu/strategy-and-policy/coronavirus-response/fighting-disinformation/identifying-conspiracy-theories_de) (zuletzt aufgerufen am 05.10.2023).
- Fiorina, Morris P./Abrams, Samuel J. (2008): »Political Polarization in the American Public«. In: *Annual Review of Political Science* 11(1), S. 563–88. doi.org/10.1146/annurev.polisci.11.053106.153836
- Gess, Nicola (2021): *Halbwahrheiten*. Berlin: Matthes und Seitz.
- Gharbi, Musa al (2022): »No, America Is Not on the Brink of a Civil War«. *The Guardian*, 27.01.2022: <https://www.theguardian.com/commentisfree/2022/jan/27/no-america-is-not-on-the-cusp-of-a-civil-war> (zuletzt aufgerufen am 06.03.2024).
- Harteveld, Eelco/Wagner, Markus (2023): »Does Affective Polarisation Increase Turnout? Evidence from Germany, The Netherlands and Spain«. In: *West European Politics* 46(4), S. 732–59. doi.org/10.1080/01402382.2022.2087395
- Heidingsfelder, Markus (2018): »Donald Trump and Alternative für Deutschland (AfD)«. In: *Journal of European Studies* 34(2), S. 37–61.
- Hentschel, Christine (2021): »Das Große Erwachen: Affekt und Narrativ in der Bewegung gegen die Corona-Maßnahmen«. In: *Leviathan* 49(1), S. 62–85. doi.org/10.5771/0340-0425-2021-1-62
- Hochschild, Arlie Russel (2016): »Donald Trump Loves Conspiracy Theories. So Do His Supporters«. In: *Washington Post*, 07.11.2016: [https://sociology.berkeley.edu/sites/default/files/faculty/hochschild/Donald %20Trump %20loves %20conspiracy %20theories. %20So %20do %20his %20sup-porters. %20- %20The %20Washington %20Post.pdf](https://sociology.berkeley.edu/sites/default/files/faculty/hochschild/Donald%20Trump%20loves%20conspiracy%20theories.%20So%20do%20his%20supporters.%20-%20The%20Washington%20Post.pdf) (zuletzt aufgerufen am 12.09.2023).
- Hochschild, Arlie Russell (2017): *Strangers in Their Own Land: Anger and Mourning on the American Right*. New York: The New Press.

- Iyengar, Shanto/Lelkes, Yphtach/Levendusky, Matthew/Malhotra, Neil/Westwood, Sean J. (2019): »The Origins and Consequences of Affective Polarization in the United States«. In: *Annual Review of Political Science* 22(1), S. 129–46. doi.org/10.1146/annurev-polisci-051117-073034
- Jolley, Daniel/Douglas, Karen M. (2014): »The Social Consequences of Conspiracy. Exposure to Conspiracy Theories Decreases Intentions to Engage in Politics and to Reduce One's Carbon Footprint«. In: *British Journal of Psychology* 105(1), S. 35–56. doi.org/10.1111/bjop.12018
- Jolley, Daniel/Douglas, Karen M. (2017): »Prevention Is Better than Cure: Addressing Anti-Vaccine Conspiracy Theories«. In: *Journal of Applied Social Psychology* 47(8), S. 459–469. doi.org/10.1111/jasp.12453
- Kaube, Jürgen/Kieserling, André (2022): *Die gesplante Gesellschaft*. Berlin: Rowohlt.
- Kauk, Julian/Kreysa, Helene/Schweinberger, Stefan R. (2021): »Understanding and Countering the Spread of Conspiracy Theories in Social Networks: Evidence from Epidemiological Models of Twitter Data«. *PLOS ONE* 16(8), e0256179. doi.org/10.1371/journal.pone.0256179
- Kuhn, Oliver (2016): »Spekulative Kommunikation und ihre Stigmatisierung – am Beispiel der Verschwörungstheorien«. In: *Zeitschrift für Soziologie* 39(2), S. 106–23. doi.org/10.1515/zfsoz-2010-0202
- Kumkar, Nils C. (2015): »... als ob man von Bratenduft satt werden könnte« – Der Diskurs der AfD am Beispiel der Gründungsparteitagsrede von Bernd Lucke«. In: Decker, Oliver/Kiess, Johannes/Brähler, Elmar, Gießen: *Rechtsextremismus der Mitte und sekundärer Autoritarismus*. Gießen: Psychosozial-Verlag, S. 127–150.
- Kumkar, Nils C. (2017): »Autoritarismus und Realitätsverlust: Das Krisenerleben des klassischen Kleinbürgertums und die Attraktivität Donald Trumps.« In: *Psychologie und Gesellschaftskritik* 41(3/4), S. 87–107.
- Kumkar, Nils C. (2018): *The Tea Party, Occupy Wall Street, and the Great Recession*. Basingstoke: Palgrave.
- Kumkar, Nils C. (2022a): *Alternative Fakten. Zur Praxis der kommunikativen Erkenntnisverweigerung*. Berlin: Suhrkamp.
- Kumkar, Nils C. (2022b): »Die Unwahrscheinlichkeit der Spaltung: Rezension zu ›Die gesplante Gesellschaft‹ von Jürgen Kaube und André Kieserling.« In: *Soziopolis*, <https://www.sozipolis.de/die-unwahrscheinlichkeit-der-spaltung.html> (zuletzt aufgerufen am 06.03.2024).
- Kumkar, Nils C. (2023): »Die Spaltung der Politik: Vom politischen Mehrwert einer haltlosen Behauptung«. In: *Freie Assoziation* 25(2), S. 10–28. doi.org/10.30820/1434-7849-2022-2
- Kumkar, Nils C. (im Erscheinen): »Verschwörungstheorien als Gegenstand sozialwissenschaftlicher Erkenntnis.« In: *Tagungsband der Peter-Ustinov-Stiftung zum Thema interdisziplinäre Perspektiven auf Verschwörungstheorien*.
- Kumkar, Nils C./Schimank, Uwe (2021): »Drei-Klassen-Gesellschaft? Bruch? Konfrontation? Eine Auseinandersetzung mit Andreas Reckwitz' Diagnose der ›Spätmoderne‹«. In: *Leviathan* 49(1), S. 7–32. doi.org/10.5771/0340-0425-2021-1-7
- Laplanche, Jean/Pontalis, Jean-Bertrand (1973): »Krankheitsgewinn, primärer und sekundärer«. In: Dies. (Hg.): *Das Vokabular der Psychoanalyse*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 274–276.
- Layman, Geoffrey C./Carsey, Thomas M./Horowitz, Juliana Menasce (2006): »Party Polarization in American Politics: Characteristics, Causes, and Consequences«. In: *Annual Review of Political Science* 9(1), S. 83–110. doi.org/10.1146/annurev-polisci.9.070204.105138
- Leonard, Naomi Ehrlich/Lipsitz, Keena/Bizyaeva, Anastasia/Franci, Alessio/Lelkes, Yphtach (2021): »The Nonlinear Feedback Dynamics of Asymmetric Political Polarization«. In: *Proceedings of the National Academy of Sciences* 118(50), e2102149118. doi.org/10.1073/pnas.2102149118
- Levendusky, Matthew/Malhotra, Neil (2016): »Does Media Coverage of Partisan Polarization Affect Political Attitudes?« In: *Political Communication* 33(2), S. 283–301. doi.org/10.1080/10584609.2015.1038455
- Luhmann, Niklas (1974): »Funktionale Methode und Systemtheorie«. In: Ders.: *Soziologische Aufklärung I. Aufsätze zur Theorie sozialer Systeme*. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 31–53.
- Luhmann, Niklas (1983): *Legitimation durch Verfahren*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

- Luhmann, Niklas (1984): *Soziale Systeme: Grundriß einer allgemeinen Theorie*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Luhmann, Niklas (1987): »Die Zukunft der Demokratie«. In: Ders.: *Soziologische Aufklärung 4. Beiträge zur funktionalen Differenzierung der Gesellschaft*. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 126–133.
- Luhmann, Niklas (2009): *Vertrauen: ein Mechanismus der Reduktion sozialer Komplexität*. Stuttgart: Lucius & Lucius.
- Luhmann, Niklas (2019): *Die Politik der Gesellschaft*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Lux, Thomas/Mau, Steffen/Jacobi, Aljoscha (2021): »Neue Ungleichheitsfragen, neue Cleavages? Ein internationaler Vergleich der Einstellungen in vier Ungleichheitsfeldern«. In: *Berliner Journal für Soziologie* 32, S. 173–212. doi.org/10.1007/s11609-021-00456-4
- Marchi, Scott de (2022): »The Complexity of Polarization«. In: *Proceedings of the National Academy of Sciences* 119(17), e2115019119. doi.org/10.1073/pnas.2115019119
- Mau, Steffen (2022): »Kamel oder Dromedar?« In: *Merkur* 76(874), S. 5–18.
- Mau, Steffen/Lux, Thomas/Gülzau, Fabian (2020): »Die drei Arenen der neuen Ungleichheitskonflikte. Eine sozialstrukturelle Positionsbestimmung der Einstellungen zu Umverteilung, Migration und sexueller Diversität«. In: *Berliner Journal für Soziologie* 30, S. 317–346. doi.org/10.1007/s11609-020-00420-8
- Mau, Steffen/Lux, Thomas/Westheuser, Linus (2023): *Triggerpunkte: Konsens und Konflikt in der Gegenwartsgesellschaft*. Berlin: Suhrkamp.
- McVeigh, Rory (2017): »Deep Story or Self-Serving Narrative? Understanding the Paradox of Conservative Politics«. In: *Contemporary Sociology* 46(5), S. 510–512.
- Moore-Berg, Samantha L./Ankori-Karlinsky, Lee-Or/Hameiri, Boaz/Bruneau, Emile (2020): »Exaggerated Meta-Perceptions Predict Intergroup Hostility between American Political Partisans«. In: *Proceedings of the National Academy of Sciences* 117(26): 14864–14872. doi.org/10.1073/pnas.2001263117
- Mouffe, Chantal (2014): *Agonistik. Die Welt politisch denken*. Berlin: Suhrkamp.
- Nassehi, Armin (2008): »Rethinking Functionalism: Zur Empiriefähigkeit systemtheoretischer Soziologie«. In: Hirschauer, Stefan/Kalthoff, Herbert/Lindemann, Gesa (Hg.): *Theoretische Empirie. Zur Relevanz Qualitativer Forschung*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 79–100.
- Nassehi, Armin (2011): *Gesellschaft der Gegenwart: Studien zur Theorie der modernen Gesellschaft II*. Berlin: Suhrkamp.
- Nassehi, Armin (2023): *Gesellschaftliche Grundbegriffe. Ein Glossar der öffentlichen Rede*. München: C.H. Beck.
- New York Times (2016): »6 Books to Help Understand Trump's Win«. In: *The New York Times*, 09.11.2016: <https://www.nytimes.com/2016/11/10/books/6-books-to-help-understand-trumps-win.html> (zuletzt aufgerufen am 05.10.2023).
- Pantazi, Myrto/Papaioannou, Kostas/van Prooijen, Jan-Willem (2022): »Power to the People: The Hidden Link Between Support for Direct Democracy and Belief in Conspiracy Theories«. In: *Political Psychology* 43(3), S. 529–548. doi.org/10.1111/pops.12779
- Puttfarken, Lena (2022): »Verschwörungsmythen – Was tun, wenn Familie und Freunde abdriften?« swr.online., 18.03.2022: <https://www.swr.de/swr2/wissen/verschoerungsmythen-was-tun-wenn-familie-und-freunde-abdriften-102.html> (zuletzt abgerufen am 05.10.2023).
- Rokkan, Stein (1999): »Cleavage Structures and Party Systems«. In: Flora, Peter/Kuhnle, Stein/Urwin, Derek (Hg.): *State Formation, Nation-Building, and Mass Politics in Europe. The Theory of Stein Rokkan*. Oxford/New York: Oxford University Press, S. 275–340.
- Roose, Jochen (2022): »Eine tief abgespaltene Minderheit: Polarisierungstendenzen in Deutschland«. In: *Forschungsjournal Soziale Bewegungen* 35(2), S. 298–316. doi.org/10.1515/fjsb-2022-0021
- Rosenblum, Nancy L./Muirhead, Russel (2019): *A Lot of People Are Saying*. Princeton: Princeton University Press.
- Schimank, Uwe (2023a): »Der steile Aufstieg des Rechtspopulismus. Fremd in ihrem Land von Arlie Russell Hochschild«. In: Farzin, Sina/Laux, Henning (Hg.): *Soziologische Gegenwartsdiagnosen 3*. Wiesbaden: Springer, S. 155–167. doi.org/10.1007/978-3-658-41328-6\_13

- Schimank, Uwe (2023b): »Die drei Integrationsprobleme moderner Gesellschaften«. In: *Merkur* 77(890), S. 5–15.
- Selk, Veith (2023): *Demokratiedämmerung. Eine Kritik der Demokratietheorie*. Berlin: Suhrkamp.
- Shapira, Harel (2017): »Who Cares What They Think? Going About the Right the Wrong Way«. In: *Contemporary Sociology* 46(5), S. 512–517.
- Shullenberger, Geoff (2021): »Redpilling and the Regime«. In: *The New Atlantis* 65, S. 3–14.
- Sternisko, Anni/Cichocka, Aleksandra/van Bavel, Jay J. (2020): »The Dark Side of Social Movements: Social Identity, Non-Conformity, and the Lure of Conspiracy Theories«. In: *Current Opinion in Psychology* 35, S. 1–6. doi.org/10.1016/j.copsyc.2020.02.007
- The American Presidency Project (n.d.): »Voter Turnout in Presidential Elections«. <https://www.presidency.ucsb.edu/statistics/data/voter-turnout-in-presidential-elections> (zuletzt aufgerufen am 21.09.2023).
- Trautmann, Hannah/Kumkar, Nils C. (2021): »Alternative Fakten im Gespräch. AfD-Diskussionen auf Facebook«. In: *OBS Workingpaper* 49: [https://www.otto-brenner-stiftung.de/fileadmin/user\\_data/stiftung/02\\_Wissenschaftsportal/03\\_Publikationen/AP49\\_Alternative\\_Fakten.pdf](https://www.otto-brenner-stiftung.de/fileadmin/user_data/stiftung/02_Wissenschaftsportal/03_Publikationen/AP49_Alternative_Fakten.pdf) (zuletzt aufgerufen am 06.03.2024).
- US Elections Project (n.d.): »2020 November General Election Turnout Rates«. <https://www.electproject.org/2020g> (zuletzt aufgerufen am 21.09.2023).
- Uscinski, Joseph E./Parent, Joseph M. (2014): *American Conspiracy Theories*. New York: Oxford University Press.
- Uscinski, Joseph/Enders, Adam/Klofstad, Casey/Seelig, Michelle/Drochon, Hugo/Premaratne, Kamal/Murthi, Manohar (2022): »Have Beliefs in Conspiracy Theories Increased over Time?« In: *PLOS ONE* 17(7), e0270429. doi.org/10.1371/journal.pone.0270429
- Westheuser, Linus (2022): »This is not America: Politische Polarisierung in Deutschland als Schimäre«. In: *Forschungsjournal Soziale Bewegungen* 35(2), S. 422–427. doi.org/10.1515/fjsb-2022-0030

**Anschrift:**

Dr. Nils Kumkar  
SOCIUM Forschungszentrum Ungleichheit und Sozialpolitik  
Universität Bremen  
Mary-Somerville-Straße 9  
28359 Bremen  
[kumkar@uni-bremen.de](mailto:kumkar@uni-bremen.de)